

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1925

254 (2.11.1925)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Mit den Wochenbeilagen „Die Musikkunde“ und „Volk und Zeit“ (mit Bildern)

Wochenpreis: halbmönl. 1.15. M. mit 1. M. ohne Zustellung. Einzelpreis 10. J. Samstags 15. J. — Anzeigen: die einsp. Kolonelleite 22. J. auswärts u. Kollektiviana 28. J. Reklame 1. M. Annahmeschluss 8 Uhr vorm.

Ausgabe: Werktag mittags. Geschäftsstelle u. Redaktion: Luitpoldstr. 24. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481.

Schriftleitung: Georg Schöpflin; für die Redaktion verantwortlich: Hermann Kadel; für den Anzeigenteil: Gustav Krüger. Druck und Verlag der Verlagsdruckerei Volksfreund G. m. b. H., sämtliche in Karlsruhe.

Frevelhaftes Spiel mit dem deutschen Volk

(Eigener Funddienst)

Berlin, 2. Nov. Die „Welt am Montag“ veröffentlicht unter dem Titel „Verjährung Luther — Weiskopf“ folgende Meldung aus parlamentarischen Kreisen, deren Einzelheiten nach unserer Kenntnis der Dinge zweifellos richtig sind:

„Wenn, wie man erwarten darf, die sozialdemokratische Reichstagsaktion am Freitag dem Beschluß des Fraktionsverbandes beitrifft und es ablehnt, bei der Abstimmung über die Locarno-Verträge als Vorkühler zu dienen, dann bleiben Herrn Luther wenig Hoffnungen. Er kann dann höchstens fortfahren, auf einen erneuten Umsturz der Deutschnationalen zu spekulieren. Mit ihm hat er jedoch bis jetzt gerechnet, nicht nur in Erinnerung an die Haltung der Deutschnationalen bei den Lawes-Gesetzen und an ihre, wenn auch verlässliche Zustimmung zu der Einleitung und Fortführung von Verhandlungen über den Sicherheitspakt, sondern auch weil ihm vor dem Bruch Graf Weiskopf, der diesmal im Gegensatz zu dem „unentwegten“ Senat, zu den Opportunisten gehört, die Möglichkeit eines schließlichen Ja in Aussicht gestellt hat. Bei diesen Unterredungen sollen sogar Einzelheiten über eine Taktik besprochen worden sein, durch die die Linke bis zum letzten Augenblick im Unwissen zu halten sei. Die Situation änderte sich zwar, als der rechte Flügel der Fraktion am Abend nach der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses in einer Sonderbesprechung im „Sambuer Hof“ zu Berlin den Beschluß gefaßt hatte, mit dem Auswärtigen zu brechen. Aber der Reichsanwalt scheint noch immer auf seine Vermittlungsmöglichkeiten zu vertrauen, obwohl durch die Veröffentlichung des Kabinettsbeschlusses die Besprechungen zwischen ihm und der Deutschnationalen Partei beträchtlich verschlechtert worden sind.“

Kommunistische Phrasologie und Sinterhältigkeit

(Eigener Funddienst)

Berlin, 2. Nov. Die erste Reichsparteikonferenz der KPD fand am Sonntag in später Abendstunden ihren Abschluß. Die „Rote Fahne“ faßt das Ergebnis in der ihr eigenen grotesken Art wie folgt zusammen:

Die Hauptaufgabe der Konferenz, die Konsolidierung der Partei und die Festigung der kommunistischen Taktik zur Eroberung der Mehrheit der Arbeiterklasse wurden in echt bolschewistischem Geiste gelöst. Der Massenbetrug der Vorkonferenz, ihre verwerfliche Falsch- und Steuerpolitik, ihr Vorkriegsstand gegen Sowjetrußland wurden von der Konferenz aufs schärfste gebrandmarkt. Als Forderungen wurden von den in Berlin versammelten kommunistischen Arbeitern aufgestellt: Sofortige Auflösung des Reichstages, Sturz der Regierung Luther, Kampf gegen Kriegspakt von Locarno — schließlich wurde beschlossen, die sozialistischen Kameraden „schlicht“ mit der Forderung gegenüberzutreten, sich zu entschließen für die Koalitionspolitik ihrer Führer oder für das Kampfbündnis der kommunistischen und sozialistischen Arbeiter. Mit anderen Worten: in dem Augenblick, wo man von der Bildung eines Linksblocks redet, denkt man in Wirklichkeit an eine scharfe Attade gegen die sozialdemokratische Partei, von der die Kommunisten überzeugt sein dürfen, daß auch sie von uns zu ihrem Nachteil überhanden wird. Im Uebrigen interessiert es uns nur, wann die Eröberung der Mehrheit der Arbeiterklasse durch die kommunistische Partei in Deutschland wie es die Reichsparteikonferenz beschlossen hat, in Kraft treten soll.

Faschistenparaden

Rom, 2. Nov. (Eig. Funddienst.) Am Sonntag feierte Rom den Jahrestag des Marzches der Faschisten auf seine Regierungsgebäude. Es wurde ein offizieller Umzug veranstaltet, an dem die Schulkinder teilnehmen mußten. Der Generalsekretär der Faschisten, Ferracini, erklärte, daß Italien heute die einzige Nation sei, die, Dank des Faschismus, die Nachkriegskrise überwunden habe. Die antifaschistische Internationale wird bald zusammenbrechen. Im übrigen forderte er, daß die Faschisten für die faschistischen Jugendorganisationen genau so vom Staat übernommen werden, wie das bereits für die Milits der Fall sei.

Der kommunistische „Aufstieg“

Wien, 31. Okt. Die „Rote Fahne“ bringt an der Spitze des Blattes die Mitteilung, daß der Presse- und Kampfbund der Partei es sich wünscht, das Blatt heute vor der Einstellung zu nehmen.

Ruhe im griechisch-bulgarischen Konfliktgebiet

Paris, 31. Okt. Die durch den Völkerverband mit einer Untersuchung an der bulgarisch-griechischen Grenze beauftragten Militärattachés teilen in einem Telegramm an den Außenminister Briand mit, daß die Wiederbesetzung der bulgarischen Posten mit bulgarischen Truppen ohne Zwischenfall erfolgt sei. Auf beiden Seiten herrsche vollkommene Ruhe. Die bulgarische Bevölkerung, welche das Gebiet verlassen hatte, sei fast vollständig wieder zurückgekehrt. Das Leben nehme seinen normalen Gang wieder an.

Abgewiesene Klage des Herzogs von Anhalt gegen den Staat

Deffa, 31. Okt. Das Landgericht Deffa hat eine Klage des Herzogs von Anhalt gegen den Anhaltinischen Staat auf Aufwertung von etwa 430 000 Mark kostenschuldig abgewiesen. Der unterlegene Teil wird die höheren Instanzen anrufen.

Man sieht, die schwere Finanznot des Staates kummert unsere abgetaefelten Dynasten wenig. Sie verlangen immer feste drauf los, während das Volk verarmt ist. Das Begehren dieser Leute greift an Unerschämtheit.

Die Sozialisten und das Kabinett Hamlebe

Paris, 31. Okt. (Eig. Bericht.)

Die von der sozialistischen Partei geforderte Aussprache mit Hamlebe hat am Samstag vormittag stattgefunden. Sie hat nicht weniger als zwei Stunden gedauert und zu einem gründlichen Meinungsaustausch über die gesamte innenpolitische Lage geführt. Die sozialistische Partei war vertreten durch die Genossen Leon Blum, Renaudel, Moutet, Aurio, Paul Boncour und Mittel; der durch die Genossen Paul Faure und Comperre Nozel vertretene äußerer Flügel der Partei war nicht hinzugezogen. Eine amtliche Mitteilung über die Unterredung ist nicht ausgegeben worden. Wie wir aber erfahren, hat die Aussprache über die im Vordergrund des Interesses stehende Finanzfrage noch zu keinem positiven Ergebnis geführt. Hamlebe erklärte, daß er noch nicht dazu gekommen sei, sein Programm endgültig festzulegen. Er gab jedoch die bestimmte Versicherung, daß er die von Caillaux hinterlassenen Finanzpläne im Sinne der auf dem Parteitag der Radikalsocialisten aufgestellten Forderungen so auszugestalten gedachte, daß die in Aussicht genommene Kasse zur Amortisierung der Schuld in erster Linie aus Vermögenssteuern gespeist werden soll. Unter diesen Umständen willigte die sozialistische Abordnung ein, die Aussprache über die Finanzfrage auf eine auf Montag vereinbarte weitere Besprechung zu verlagern. Auch bei der Kolonialpolitik ergaben sich noch zahlreiche Meinungsverschiedenheiten, insbesondere konnte über die von der Regierung verlangten Kredite für Marokko und Syrien noch keine endgültige Einigung erzielt werden. Trotzdem wird die Lage im großen und ganzen zuversichtlich beurteilt. Man hofft in den Kreisen der sozialistischen Partei, daß es gelingen wird, bis Montag auch in diesen Punkten eine Kompromißformel zu finden, die es der sozialistischen Fraktion gestattet wird, dem Kabinett Hamlebe seine parlamentarische Unterstützung auszulagern. Die Entscheidung darüber liegt bei dem Nationalrat der Sozialistischen Partei.

Niederlage einer Sozialistenbege

Genosse Walter Voeb freigeiprochen

Vor dem Gericht in Weimar hatte sich der ehemalige Thüringische Staatsbankrottpräsident Genosse Walter Voeb wegen „Meineids“ zu verantworten. Den Meineid sollte er während seiner amtlichen Tätigkeit begangen haben. Der Prosch ist die Folge einer der thüringischen Sozialistenbege, wie sie die thüringischen Nationalisten treiben. Das Resultat ist eine Niederlage; selbst die thüringische Justiz mußte zu einem Freispruch kommen und das will nach den Leistungen, die diese Justiz aufzuweisen hat, in der Tat etwas Befagen. Der Staatsanwalt hatte gegen Voeb ein Jahr und sechs Monate Gefängnis und sofortige Verbannung beantragt. Das Urteil lautete auf Freisprechung, die Kosten werden der Staatskasse auferlegt. Zwei Tage vorher hatte auch das Reichsgericht die Revision der thüringischen Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urteil gegen den früheren thüringischen Innenminister Hermann verworfen.

Bergwertungslid

17 Todesopfer

Effen, 1. Nov. Das Bergbauamt Dortmund teilt mit: Auf der Schachtanlage Dolland I und II hat am Samstag eine Explosion stattgefunden, bei der 17 Bergleute getötet und zwei verletzt wurden. Die Explosion hat eine Abteufung zwischen der achten und neunten Sohle betreffen, in der Festschichten im Flöz „Diedebant“ abgebaut wurden. Der Entzündung sind schwere Gebirgsschläge vorausgegangen und es führte eine etwa 10 Meter weite feste Sandsteinwand ab. Die Toten sind sämtlich geborgen, einer der beiden Verletzten schwebt in Lebensgefahr, der andere wurde leicht verletzt. Die Ursache der Explosion konnte noch nicht festgestellt werden. Es wird bisher vermutet, daß es sich um eine Explosion von schlagenden Wetter handelt. Die verabschiedliche Untersuchung ist im Gange.

Selbstmord eines Filmschauspielers

Paris, 2. Nov. (Eigener Funddienst.) Der bekannte Filmschauspieler Max Linder verübte in der Nacht vom Samstag zum Sonntag im Hotel „Baltimore“ mit seiner Frau Selbstmord. Beide wurden mit erschütternden Pulsadern aufgefunden. Kurz nach ihrer Entlieferung in das Krankenhaus starb Frau Linder, während ihr Mann bis in die frühen Morgenstunden im Todeskampf lag und erst gegen 5 Uhr starb. Die Ursache des Selbstmordes dürfte in Ehestrittigkeiten zu suchen sein.

An der Grenze des Kriegsschauplatzes

Marokko, Oktober 1925.

Spaniens Sozialdemokratie zum Ris-Krieg — Der General hat Geburtstag! — Der vernichtete Staatshausalt — Und das Ende?

Von Werner Peiser

Da es allen Deutschen und zumal deutschen Journalisten äußerst erschwert ist, nach Tanger und ins Atlasgebiet zu reisen, werden die folgenden Seiten des Genossen Peiser besondere Beachtung verdienen.

Am fernen Horizont steigen Rauchwölken auf. Ganz, ganz weit hinten erblickt das mit schärfstem Glase bewaffnete Auge Gebilde, die später als reitende Bergtruppen erklärt werden: Schmüßige Araberfinder umspielen den Besucher, bedrängen ihn, beteln ihn an, und Teppichhändler mit wohlgeformten Gesichtszügen bieten ihre Ware feil. Da draußen aber ist Krieg...

Da, wo das europäische Eisenbahnnetz zu Ende ist, beginnen für die journalistische „Ris-Invaktion“ Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Ein paar hundert Kilometer hilft das Auto weiter, sofern man das seltsame Glück hat, eine derartige Fahrt mit unzerbrochenen Gleisern zu beenden. Wieder ein paar Stunden weiter gelangt man zu Schiff, sofern man den spähenden Blüten der Franzosen entgangen ist. Und schließlich ein paar Stunden Fußwanderung, und man ist aus dem internationalen Klatschnetz Tanger heraus und dem Stillesten der Erde weiter genähert, wo die spanisch-französischen Bundesgenossen gegenwärtig ein „Stahlbad“ zu nehmen beabsichtigen. Balfiert man Teuan mit dem Zug, so kann man erleben, daß mitunter eine Kugel geflogen kommt und sich allzu Neugierigen lästig bemerkbar macht. Da draußen ist Krieg...

Wer sich des letzten Kriegsjahres in Deutschland erinnert, verbindet hiermit die Erinnerung an einen tiefen Pessimismus, der durch die stündlich wachsende Erkenntnis von der Ausichtslosigkeit des Unternehmens, durch die vorangegangenen Hungerjahre und durch den Zusammenbruch der Wirtschaft bedingt war. Was ich hier an verzweifeltstem Pessimismus, an seelischer Depression und an wirtschaftlicher Hoffnungslosigkeit auf Grund zahlreicher Gespräche mit Gegnern wie Anhängern des gegenwärtigen Regimes kennen gelernt habe, stellt alles in den Schatten, was man in Deutschland nach 4 1/2-jähriger Kriegserfahrung erlebte. Radikaler Pazifismus ist in sämtlichen Schichten der Arbeiterchaft etwas so Selbstverständliches, daß das Wort überhaupt nicht erwähnt wird. Dieser Stellungnahme der Massen entspricht die Haltung der Partei, die die Aufgabe des Marokko-Abenteurers fordert. Wenn das nicht immer mit der wünschenswerten Deutlichkeit nach außen hin manifestiert wird, so liegt die Schuld hieran an dem verfassungsmäßig und rechtlos Zustande, den der Staatsstreicher Primo de Rivera durch die Schließung des Parlaments, durch Erklärung des Kriegszustandes und Einleitung der militärischen Vorzenjur eingeführt hat. Man darf hierbei übrigens nicht übersehen, daß selbst die Staatsstreicher-Regierung im November vorigen Jahres bei der Ausichtslosigkeit des Unternehmens Neigung zeigte, den Ris-Krieg zu liquidieren. Da griff der französische Bundesgenosse, dem der Marokkokrieg noch immer als ein gutes Geschäft erscheint, ein, und mit dem Versprechen wirtschaftlicher Sanierungsmaßnahmen für Spanien wurde das Abenteuer fortgesetzt.

Wie wird der Krieg geführt? Man würde sich ein völlig falsches Bild der Lage machen, wenn man zum Vergleich Offensiv-Schlachten aus dem Weltkrieg oder die Schilfengrabenkämpfe heranzöge. Wenngleich Spanier und Rifstahl sich nun seit Jahren gegenüberliegen, kann von einem Stellungskrieg nicht gesprochen werden, vielmehr ist es der typische Gorilla-, d. h. Kleinkrieg, der sich heute auf den Kampf um ein Blockhaus, morgen um die Eroberung eines Hügels, ein andermal auf die Unschädlichmachung eines feindlichen Geschüßes erstreckt. Im Gegensatz zu den offiziös abgestempelten Pressenachrichten bin ich in der Lage, auf das Bestimmteste zu versichern, daß sämtliche bisherigen Siegesnachrichten — mit Ausnahme der Landung in der Alhemas-Bucht, die tatsächlich einen Erfolg darstellte, — zum mindesten stark übertrieben sind. Wohl aber möchte ich die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auf einen Punkt hinweisen, der bisher in seiner fürchterlichen Tragik längst nicht genügend gewürdigt worden ist: daß die spanisch-französischen Truppen infolge der Regenperiode von der Verpflegungszufuhr abgeschnitten sind und neben der Vernichtung durch den höchst gefährlichen und meisterhaft gekulten Gegner einem qualvollen Hungertode ausgefetzt sind. Das sind Dinge, von denen man nicht gern spricht, die aber endlich einmal gesagt werden müssen.

Millionen Menschen modern in Gräben, weil sie dem fürchterlichen Wort „Kriegspolitik“ zum Opfer gefallen sind. Ist es hier anders? Niemand ist so naiv, von einem Verteidigungskrieg Spaniens gegen eine Invasion der Riffabgelen zu sprechen. Weshalb belebt sich plötzlich die Front? Weshalb wurden, von Mitte bis Ende September, nach absolut zuverlässiger Information, etwa 10 000 junge spanische Menschenleben den Gewehrläufen der Riffabgelen zum Opfer gebracht? — Die Antwort, die zunächst grostet, dann aber erschütternd klingt, lautet: weil der General Geburtstag hat und das Volk an diesem hohen Festtage das Schauspiel eines Sieges genießen soll! Theater, Theater, blutig-grausames Welttheater! Vor mir liegt ein Bild, wie es wohl noch nie zuvor ein Deutscher zu Gesicht bekommen hat. Das nebenstehend veröffentlichte Bild wurde mir mit allen erdenklichen Versicherungsmahregeln von spanischen Genossen mit dere ausdrücklichen Bitte um möglichst breite Veröffentlichung übergeben: Es ist eine Photographie der entsetzlichsten Wirklichkeit des Krieges. Die spanischen „Freiheitskrieger“, wie sie sich selbst gern nennen, schmülten sich mit den abgehauenen Köpfen ihrer Gegner. Eine Frau spielt ein Haupt auf einer Fahne auf, die verzweifelte Lehnlichkeit mit der Roten Kreuzflagge hat. Das Auge entsetzt sich, diese Greuel anzuschauen. Aber die Doffentlichkeit hat ein Anrecht darauf, diese düstere Nachseite des spanisch-französischen „Freiheitskrieges“ — das Gesicht jedes Krieges! — kennen zu lernen.

Wie erträgt die Wirtschaft des Landes den Krieg? Hier sachliche und erschöpfende Informationen zu erlangen, ist besonders schwer, weil alle die Hilfsmittel, mit denen wir in Deutschland die Defonomie eines Landes zu erforschen pflegen, vollkommen fehlen. Das Parlament ist, wie schon erwähnt, geschlossen. Es fehlt also die parlamentarische Kontrolle der Staatsausgaben; da man jedoch irgendwie mit einem Etat arbeiten muß, so wird auf der Grundlage eines nachgerade phantastisch und rätselhaft wirkenden Budgets aus verschollener Zeit gearbeitet, das als weiterbestehend fingiert wird. Die Ziffern sind erschreckend und trostlos: das Defizit des Staatshaushalts ist auf weit über eine Milliarde Pesetas = 600 Millionen Goldmark angewachsen. Die eigentlichen Kriegsausgaben belaufen sich auf etwa 2 Millionen G.M. täglich, an einem der letzten Samstage wurde vom Direktorium ohne irgendwelche finanzrechtliche Unterlage 1,8 Mill. G.M. der Staatskasse für die Genietruppe „entnommen“. Höchst eigenartig ist die Verwendung der Steuereinnahmen. Die Steuerquellen fließen lediglich zu Kriegszwecken, und mitunter werden die Kassen alle 24 Stunden geleert, um ihren Inhalt in Maschinenengewehre, Flugzeuge, Munition und ähnliche Kostbarkeiten zu verwandeln. Daß da für kulturelle Ausgaben nichts übrig bleibt, bedarf keiner Erwähnung.

Wie ist die Stimmung der Truppen? Von revolutionärer Gesinnung ist leider nichts zu spüren. Man soll sich in dieser Hinsicht keiner Täuschung hingeben. Eine einheitliche, in sich geschlossene Haltung der Truppen, zur Erreichung eines bestimmten Zwecks, ist schon deshalb nicht möglich, weil das Heer, das man an die Nordküste Afrikas entsandt hat, bunt zusammengewürfelt ist, und neben Fremdenlegionären reguläre Truppen neben französischen Kolonialsoldaten spanische Freiwillige aufweist. Eine solche Armee wird zwar stets abenteuerlustig, nie aber revolutionär sein. So ist auch nicht anzunehmen, daß die Hungersnot eine grundsätzliche Wenderung herbeiführen wird. Anders sieht es im Offizierkorps aus. Hier machen sich Stimmungen geltend, die für die Geschlossenheit der Kriegsführung eines Tages von Gefahr werden können. Eiferjüchteleien unter den Offizieren sind an der Tagesordnung. Man hat sie bisher durch ein sehr einfaches System beizulegen verstanden, indem man den Unzufriedenen die nächst höhere Charge verlieh. Das Ende dieser Beförderungskomödie ist jedoch leicht zu berechnen, da es, wenn es in dem bisherigen Tempo weiter geht, an der Riffküste eines Tages nur noch Generale geben wird, während es an unteren Führern fehlt. Eine Rivalität wurde vielfach sehr ernst genommen, die zwischen Franco, dem Oberkommandierenden der mobilen Truppe in Afrika, und Primo de Rivera entstand. Franco ist jung, 55 Jahre, ehrgeizig, und war selbstlicher im Bewußtsein der hinter ihm stehenden Truppenmacht. Eingeweihte behaupten, daß der Diktator vor der Möglichkeit einer steigenden Heimkehr Francos gequält hat.

(Cäsarenfurcht, wie die Geschichte sie in zahllosen Beispielen kennt.) Nun ist Franco abgesetzt.

Je mehr man sich nach Verlassen des Kriegsschauplatzes der Grenze Kataloniens und seiner Hauptstadt, Barcelona, nähert, umso komplizierter, aber auch umso interessanter werden die politischen, wirtschaftlichen, geistigen Vorgänge. Katalonien aber ist ein Land, beinahe könnte man sagen: eine Welt für sich; deshalb muß über den Volksteil, von dem der Geist der Zukunft ausgeht, in einem Sonderartikel noch einiges gesagt werden.

Ein Sicherheitspakt für die Balkanstaaten

Paris, 30. Okt. Nach der heutigen Schlußsitzung der außerordentlichen Tagung des Völkerbunds empfingen Briand und Chamberlain gemeinsam Vertreter der Presse und beantworteten verschiedene Fragen. Bezüglich eines Sicherheitspaktes für den Balkan nach dem Muster des Paktes von Locarno erklärten Briand und Chamberlain, daß solche Pakte wünschenswert seien, aber die Initiative stehe den beteiligten Regierungen zu, denn der ganze Wert der Abmachungen von Locarno liege in der Tatsache, daß diese Abmachungen nicht aufgezungen worden sind. Der Pakt müsse eine Folge des vereinigten guten Willens sein. Chamberlain hob hervor, daß man sich nicht mehr den Luxus eines neuen Krieges leisten könne, denn sonst würde die Welt untergehen.

Bußtag statt Revolutionsfeiertag

Braunschweig, 30. Okt. In der heutigen Sitzung des Landtages wurde beschlossen, den Bußtag als gesetzlichen Feiertag wieder einzuführen. Das Gesetz über die Feiertage des 9. November wurde aufgehoben.

Die Bestialität des Riffkrieges



Spanische Soldaten und Fremdenlegionäre lassen sich mit fünf abgehauenen Köpfen der Riffabgelen fotografieren

Dänische Vergeltungspläne gegen die deutschen Zölle

Kopenhagen, 29. Okt. Im dänischen Folketing hat der Vorkämpfer der Konservativen unter Hinweis auf die schädlichen Wirkungen, welche für die dänische landwirtschaftliche Ausfuhr aus den deutschen Zollbezirken entstanden sind, die Regierung aufgefordert, zollmäßige Gegenmaßnahmen gegen die Einfuhr deutscher Waren zu treffen. Der Sprecher der Bauernpartei hat diesem Gedanken jedoch die Unterstützung durch seine Partei verweigert, da solche Zollmaßnahmen in gleicher Weise das für die dänische Ausfuhr viel wichtigere England treffen und verärrern würden. Die Idee von gegen Deutschland gerichteten Schutzzöllen hält sich in diesen politischen Kreisen jedoch hartnäckig bis in die Reihen der Sozialdemokraten hinein und wird durch eine starke mit der Deflation operierende Propaganda der Industrie weiter genährt, so daß der Gedanke im Verlaufe der letzten Parlamentsperiode noch öfter aufzutauchen wird.

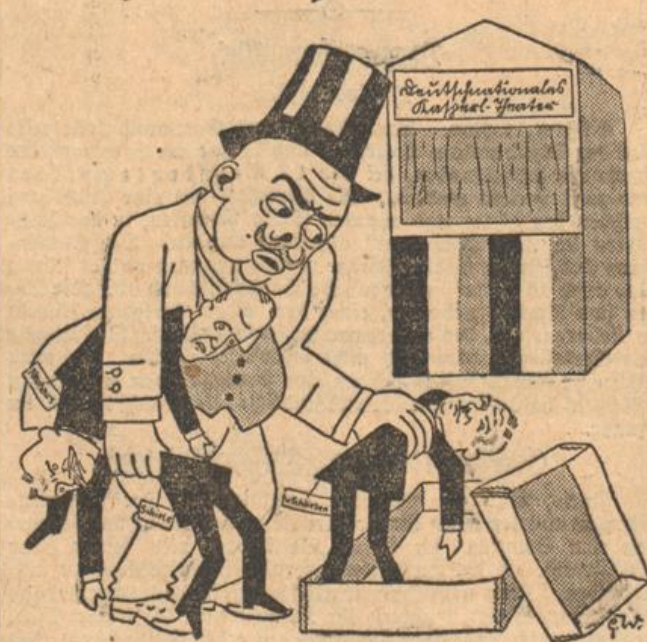
Es war vorauszu sehen, daß die deutschen Schutzzölle Gegenmaßnahmen im Ausland im Gefolge haben. Wir werden die Folgen solcher Gegenmaßnahmen zu spüren bekommen, wenn sie erst mal durchgeführt sind.

Der frühere Minister Hermann endgiltig friegesprochen

Leipzig, 30. Okt. Am Freitag fand vor dem Reichsgericht die Revisionsverhandlung gegen den früheren bürnischen Innenminister Karl Hermann aus Weimar statt. Hermann war vom Schöffengericht in Weimar wegen angeblicher Untreue und Unterschlagung im Amt zu 1000 M. Geldstrafe verurteilt worden. Es wurde ihm zur Last gelegt, die Aktien im Falle Kopf beiseite zu haben. Gleichzeitig wurde in der weiteren Gehaltszahlung an Reichsanastat Kopf eine Schädigung des Staates erblickt. In der Revisionsverhandlung erkannte die Strafkammer in Weimar auf Freisprechung. Die Revision der Staatsanwaltschaft wurde vom Reichsgericht verworfen.

(Wir wollen mal sehen, ob die bürgerliche Presse, insbesondere das „Karlsruher Tagblatt“, dieserhalb auch die großen Ueberschriften macht, wie bei der Verurteilung.)

Die Pleite.



Das Ministerpiel ist aus. Die Marionetten können wieder eingepackt werden.

Dolchstoßbräu.



Der Jauderer Cohnmann koch im Diegel Sein tolles Hegeheimaleins. Der Jahre Krieg und Blut sind keins Und Sieg stand sicher keins zu eins, War nicht ein Dolch im Zeilenpiegel.

Der Jauderer Cohnmann koch nach Kräften Sein Dolchstoßbräu, das trefflich schmeckt Den „Sieger“, die sich feig verdeckt Als Wahrheitssturm das Volk gewekkt Schon fühlten sie sich neu in Säften.

Warum ich dich liebe

Warum ich dich liebe, Bruder, frage mich nicht. Du träst, wenn Du im Glück aufblühst, Gottes Anagnicht. Und wenn Dein Mund, Mund Deines Herzens, spricht, Ist's eine herrliche Freiheitsmufft.

Aufhorchen die Sklaven, die Ketten tragen, Warum sie entzagen. Dein Glück ist, wenn Du gut bist, der Menschen Glück, Und Dein blutendes Herz reißt die Armen Aus ihrer Not und hat helbes Erbarmen.

Schöpfer Du, erschaffe im Menschen die Welt, die Welt! Lichtbringer Du, Einsäer, der lebenden Armen Sich unter die blühenden Sterne stellt: Werde Du! Aufbrache Dein Wille zur Herrlichkeit Des Ichs und der Welt, die er jubelnd befreit!

Sans Gatzmann

Arbeiter agitiert für die Parteipresse!

Der schamlose Wucher von Industrie und Großhandel

Der bayerische Sozialminister Oswald, der Mitglied der Bayerischen Volkspartei ist, machte in einer Rede in Waldhausen, wo er für die Reichszentrale für Heimatdienst sprach, einen scharfen Vorstoß gegen die übermäßigen Gewinne von Industrie und Großhandel. Seine Angriffe bezieht er mit einigen bemerkenswerten Beispielen. So erhalte der Handel die bayerische Kohle von den Gruben für 1.10 M. verlaufe aber selbst 2.10 M. Die Ziegeleien verlangten für 1000 Ziegelsteine 48 M., während der Wertpreis 39 sei. Von Innungen habe er Kalkulationen auf das Doppelte und Dreifache festgestellt. Allgemein werde von Arbeitgebern die Hälfte der Produktion auf das Doppelte und Dreifache von dem, was der Wirtschaft entzöge, an Gewinne abgezogen. Gegenüber den Klagen der Industriellen über die hohen sozialen Belastungen erklärte der Minister, er gebe zu, daß die sozialen Kosten wesentlich zugenommen hätten, aber die Arbeitgeber hätten die fällige Berücksichtigung nicht nur zu leisten, wenn sie sie brauchen, sondern auch mitzubringen für die Zeit, wenn die Arbeiter nicht mehr arbeiten könnten. Der Streit gehe heute darum, wer die Ablieferungen an unsere ehemaligen Kriegsgegner zu bezahlen habe und da ließe er auf dem Standpunkt, daß nicht die gesamten Lasten wie bisher auf die Schultern der Arbeiter abgewälzt werden dürften.

Eberts Bild in Hamburger Schulen

Hamburg, 31. Okt. (Eig. Bericht.) Das Bild des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert ging am Freitag sämtlichen hiesigen Schulen zu. In einem Begleitschreiben trägt der Rektor der Oberschule die Kollegen auf, dem Bilde einen würdigen Platz im Schulgebäude zu geben. Das Bild ist eine sehr gut gelungene Radierung, technisch vorzüglich hergestellt und schlicht und geschmackvoll gerahmt. Von der Oberschulebehörde ist der verlorene Freitag zur Uebergabe des Bildes gewählt worden, weil am Samstag das vom Reich gestiftete Grabdenkmal des ersten Reichspräsidenten der Deutschen Republik auf dem alten Friedhof zu Heidelberg enthüllt wurde.

Versprechen und nichts halten!



„Was ihr begehrt, soll euch beschieden sein: Wir füllen eure Kassen, die sich leeren. Wir sind entschlossen, restlos aufzuwerten. Frei wird durch uns der alte deutsche Rhein. Die Leuzung schwindet, die uns alle plagt, Erwählt ihr uns, daß wir das Land verwalten!“
So bleiben sie in einem Kreis die alten: Das Maul wird voll genommen unvezagt, Viel wird versprochen, aber nichts gehalten!

Die Einweihung des Ebert-Denkmal in Heidelberg

Heidelberg, 31. Okt. Auf dem hiesigen Ehrenfriedhof fand heute vormittag 11 Uhr die feierliche Uebergabe des von der Reichsregierung dem verstorbenen Reichspräsidenten Ebert errichteten Denkmal an die Stadt Heidelberg statt. Die Reichsregierung war bei dieser Feier vertreten durch den Reichswehrminister Dr. Gehler, Reichsarbeitsminister Dr. Braun und Staatssekretär Dr. Meißner, der Reichstag durch den Vizepräsident Dr. Meißner, die preussische Staatsregierung durch den preussischen Ministerpräsidenten Brauns, die badische Staatsregierung in Vertretung des Staatspräsidenten durch den Staatsminister Kemmle, Justizminister Teupf und Dr. Köhler, sowie Staatsrat Warmm.
Nach einem einleitenden Musikstück des Kirchenorgels hielt Reichswehrminister Dr. Gehler folgende Ansprache:
„Namens und im Auftrage der Reichsregierung habe ich die Ehre, Ihnen, Herr Oberbürgermeister, in die Obhut der Stadt Heidelberg das Grabdenkmal zu übergeben, das die Reichsregierung dem ersten Präsidenten der Deutschen Republik errichtet hat. Es ist kein Denkmal in dem Sinne, wie man es sonst darunter versteht, an diesem anderen Denkmal arbeitet erst und ohne unser Zutun die Geschichte. Aber wir sind der festen Ueberzeugung, daß, wenn einmal die Geschichte abgenommen wird, der einst in der Stunde der größten Not an Deutschland nicht verzweifelte, sondern mit seinem Leib und Blut zwischen der alten und der neuen Zeit bestet. Bis dahin werden alle die, die mit ihm arbeiteten für die Wiederaufbau unseres Vaterlandes sein Denkmal in ihrem Herzen tragen. Dieses Denkmal aber möge auf diesem herrlichen Friedhof stehen, als ein Zeichen unserer Dankbarkeit und Verehrung schlicht und stark, wie es dem Wesen des Toten entspricht, möge es nach späteren Geschickern künden, daß hier der Mann Friedrich Ebert ruht, nach den Kämpfen und Mühen eines arbeitsreichen Lebens in Heidelberg, der geliebten Heimat, deren getreuester Sohn er war, die letzte Ruhe

zu finden, und die Namen seiner für das Vaterland gefallenen Söhne mögen es allen, die das Grab besuchen, erzählen, daß ihm von den Bitternissen unserer Zeit nichts erspart geblieben ist. Zum Zeichen unserer Verehrung lege ich diesen Kranz namens des Reichspräsidenten und der Reichsregierung an seinem Grabmal nieder.“

Im Namen der Stadt Heidelberg sprach Oberbürgermeister Dr. Wals den aufrichtigsten und herzlichsten Dank aus, daß die deutsche Regierung auf unserem Friedhof dem Sohne unserer Stadt, dem ersten Reichspräsidenten, ein Denkmal errichtet hat. Wir sind bereit, diese Obhut zu übernehmen, und ich spreche der hohen Reichsregierung, daß wir das Denkmal allezeit in Ehren halten werden. Der Platz, an dem der erste Reichspräsident ruht, vereint in sich alle Schönheiten des neuen Friedhofes. Wer an diese Grabstätte herantritt, der wird von dem Hauber erfasst, der sich über diese Verhältnisse breitet. Wer hier steht, kann sich der milden persönlichen Stimmung nicht enthalten, die von diesem stillen romantischen Ort ausgeht. Und diese Stimmung entspricht so ganz dem Wesen dieses Mannes, der hier ruht und dem dieser Denkstein gewidmet ist, der sein mildes, verständliches Wesen in den schweren Jahren der Geschichte in Sturm und Drang, in Not und Leid in den Dienst des ganzen deutschen Volkes hingeworfen hat. Die Stätte, an der er nunmehr ruht, und die nun durch die Fürsorge der Reichsregierung eine künstlerische Ausgestaltung erfahren hat, ist zum Wallfahrtsort für Viele geworden, die aus den deutschen Landen und auch von jenseits der Meere hierherkommen. Sie wird es in erhöhtem Maße sein nach der Errichtung dieses Denkmal.
Ich wiederhole mein Verprechen: Wir Heidelberger wollen das Denkmal hüten und pflegen, und zum Zeichen dessen lege ich diesen Kranz nieder in treuem Gedenten an den toten Sohn unserer Stadt.

Die Feier am Grabe war durch zahlreiche Banner studentischer Korporationen, vieler Sport- und Turnvereine, sowie des Reichsbanners wirkungsvoll umrahmt und nahm einen sehr würdigen Verlauf. Die Gattin des verstorbenen Reichspräsidenten, von der Menage ehrfurchtsvoll begrüßt, trug am Samstag einen schlichten Blumenstrauß nieder, ihre beiden Söhne einen Kranz. Unter dem Kranzspenden fiel besonders der betrübte Kranz des Reichspräsidenten auf.
Das von Peter Behrens entworfene Grabdenkmal besteht aus grauem Marmor. Die Ecken weisen vier Reichsadler auf. An der Rückseite steht die Inschrift „Friedrich Ebert“. Auf der Rückseite steht der Verspruch des Verstorbenen „Das Wohl des Volkes ist meiner Arbeit Ziel“. Neben dem Sarkophag, der erhöht ist und zu dem einige von Eisen flankierte Treppentufen hinaufführen, sind beiderseits die Gedenksteine für die im Kriege gefallenen beiden Söhne des verstorbenen Reichspräsidenten aufgestellt.

Aus dem Freistaat Baden

Sitzung des Landeswahlausschusses

Letzten Samstags, vormittags 11 Uhr, trat im Ministerium des Innern der Landeswahlausschuss zu einer öffentlichen Sitzung zusammen, um die Zahl der Landtagsabgeordneten festzustellen, die auf die Kreisstimmen der Kreiswahlkreise gewählt sind. Aus den endgültigen Meldungen gehen über den vorläufigen Ergebnissen ergaben sich keine Veränderungen in der Sitzverteilung der einzelnen Parteien.
Ferner wurde festgestellt, daß die Beteiligung bei der Landtagswahl am 25. Oktober d. Js. 54,2 Prozent betrug, während sie bei der letzten Landtagswahl 61,2 Prozent und bei der Reichstagswahl im Dezember v. Js. 71 Prozent betragen hat.

Soziales

Verforgungs-Rechtssprechung

Der Reichsbund der Kriegesopfer schreibt uns: Das kimmerliche Recht der Kriegesopfer auf Versorgung für die im Kriege erlittenen Gesundheitsbeschädigungen und den Verlust des Ernährers erleidet im Laufe der Zeit infolge der Einstellung der Reichsregierung auf dieser Frage, immer weitere Einschränkungen. Alle Verbesserungen der für die Kriegesopfer beschlossenen 3. Novelle zum Kriegesopfergesetz sind sogenannte Kann-Bestimmungen, d. h. die Gewährung dieser Verbesserungen, wie z. B. die Entschädigung für die Tatlage, daß die höherem Beamten des Verforgungswesens in ihrer Wehrzeit eheliche Offiziere sind, nimmt es nicht weiter wunder, daß diese Kann-Bestimmungen sehr engherzig ausgelegt werden. Die Kriegesopfer müssen deswegen zum großen Teil ihr Recht im Wege des Gerichtsverfahrens suchen. Hier ist es bisher immer noch möglich gewesen, dem Gerichte zur freien Beweiswürdigung alle die Straftaten des Krieges und die verschiedenen Einflüsse auf den Gesundheitszustand zu unterbreiten. Als Gegenpartei tritt in diesem Falle das Hauptverorgungsamt Karlsruhe auf. Die Bearbeitung der Gerichtsverfahren obliegt aber bei dieser Behörde einem Dezernenten, der von wahren Gesichtspunkten kaum etwas gesehen haben dürfte. Während des Krieges war er als geheimer expedierender Sekretär beim Kriegsministerium in Berlin tätig und gefüllt hat heute außerordentlich in der Rolle eines Beamten, der über die Möglichkeit der Kriegeseinflüsse auf den Gesundheitszustand der Kriegesopfer zu urteilen hat, ohne diese persönlich kennen gelernt zu haben. Diese Tatsache bedeutet nicht nur für die Kriegesopfer, sondern für die gesamten Kriegesopfervereine eine Enttäuschung, und es darf Wunder nehmen, daß nicht schon seit langem die Kriegesopferverbände und die sonstigen Vereinigungen der Kriegesopfer einen entsprechenden Antrag einbringen sollten. Das Hauptverorgungsamt hätte aber schon aus Tatkraft dem Mann diese Aufgabe ohne weiteres abnehmen müssen. Vielleicht genügen diese Zeilen, um eine Aenderung dieses Zustandes herbeizuführen.

Gewerkschaftliches

Ein neuer Kommunisten-Schwindel

In Nr. 219 bringt die in Ludwigsbafen erscheinende „aber in Mannheim gedruckt“ - kommunistische „Arbeiterzeitung“ unter der Ueberschrift:
„Erfolg unserer Arbeit in den Gewerkschaften“
folgende Notiz:
„Bei den Wahlen zum Verbandstrat des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes wurden für den Wahlkreis 4 unsere Genossen E. Will, Ludwigsbafen mit 786 Stimmen und W. Biermann, Mainz, mit 784 Stimmen gewählt. Die von den Reformisten vorgelegenen Kandidaten fielen bei der Wahl durch. Das Resultat ist ein Beweis, daß die Kommunisten trotz aller Bese der Gewerkschaftsbürokratie und der SPD, das Vertrauen der Arbeiter besitzen.“

Kenner der Verhältnisse der SPD, in den freien Gewerkschaften werden ohne weiteres es für ausgeschlossen halten, daß in einem Wahlkreis auf einen Schlag zwei SPD-Deute gewählt werden könnten. Leichtgläubige aber, deren es leider noch viele gibt, werden bedenkenlos diese Mär als bare Münze hinnehmen. Wir sind auch überzeugt, daß die Jünger Moskaus diesen „Sieg“ erhabenen Hauptes in die Welt hinausposaunen, damit der Schall landen möge in Moskaus Mauern, um in den Ohren der Väter des Bolschewismus zu verklingen. Damit dieser „Sieg“ nicht schließlich als solcher angesehen wird, wollen wir zur Steuer der Wahrheit diesen „Sieg“ als einen großen Schwindel entlarven. Denn weder ist wahr, daß die Gewählten Will, Ludwigsbafen, und Biermann, Mainz, Mitglieder der SPD sind, noch ist wahr, daß die Kandidaten der Reformisten bei der Wahl unterlegen sind. Wahr ist vielmehr, daß die zwei gewählten Kollegen Mitglieder der SPD sind und nichts gemein haben mit dem Stolz-Trupp der deutschen Reaktion. Weiter ist wahr, daß nur eine Vorlaufsliste mit den Namen der Gewählten selbst vorhanden war.
Der Zweck der Notiz der „Arbeiterzeitung“ ist klar; dem Unwissenden soll eine Stärke der SPD vorgegaukelt werden, die gar nicht existiert. Mit dieser Lüge hat die „Arbeiterzeitung“ ihre Stelle, als Punkte-Sieger im Lügen, behauptet.

Gemeindepolitik

Heidelberg. Die städtischen Güter sollen aus der Verwaltung der Stadt herausgenommen und unter einer besonderen G. m. b. H. zusammengefaßt werden. Die Stadt wäre allerdings einseitig Gesellschafter bleiben. Man vertritt sich von dieser Aenderung in der Gesellschaftsform wesentliche Vorteile in der vergrößerten Beweglichkeit in der Verwaltung der Betriebe. Demnach wird der Stadtrat eine endgültige Entscheidung treffen.

Jahrhundertfeier der Technischen Hochschule Karlsruhe

Am Freitag hatten die Gäste Gelegenheit, die verschiedenen Einrichtungen und Institute der Hochschule zu besichtigen. Auch die beiden Denkmäler im Ehrenhof waren das Ziel zahlreicher Besucher. Unter Führung von Mitgliedern des Studentendienstes fand am Nachmittag eine

Besichtigung der Einrichtungen des Studentendienstes statt. Der Studentendienst ist eine aus der Not der Zeit geborene Einrichtung der Studentenschaft. Die Zahl der Studenten, denen es der Geldbeutel des Herrn Papa gestattet, sorglos und unbekümmert dem Studium obzuliegen, in Corps, Burschenschaften und anderen Verbindungen die „Herlichkeiten“ des Studentenlebens zu genießen, als da sind tüchtiger Bierkonsum, Mensuren, Laternen ausbrechen, „Polypen“ ändern, nächtlicher Unflug verüben, Stiller zuüben, Damenkreuz verehren, „völlig“ sich betätigen, diese Zahl von Studenten ist im Vergleich zur Gesamtzahl der Studierenden sehr gering. Bedauerlich ist allerdings, daß das Auftreten und Gebahren eines gewissen Teils des Couleurstudententums in der Öffentlichkeit ein ganz falsches Bild über die wirkliche Lage der Masse der Studenten entstehen läßt, daß die Allgemeinheit aus dem Verhalten und Auftreten der Wenigen Schlüsse auf die Verhältnisse der Gesamtheit zieht. Die ausdringliche politische, nationalpolitische und völkische Betätigung der paar hundert Buntbemalten ist Ursache des harten und herben Urteils und des unheimlichen Bildes, das sich die Bevölkerung über die Studentenschaft im Ganzen macht. Dabei macht das Korporationsstudententum nur einen kleinen Bruchteil der Gesamtstudentenschaft aus. Der weitaus größte Teil der Studentenschaft hält sich von dem mittelalterlichen Klimate, von dem an einer technischen Hochschule erst recht ganz und gar unangehörigen Verbindungsweisen fern, teils weil es die sozialen Verhältnisse nicht gestatten, das kollektive Verbindungsstreben mitzumachen, teils auch weil das ernste und so rüchtere Studium der von der Technischen Hochschule betriebenen Wissenschaften der Technik, der Chemie, der Baukunst usw. an sich schon jedem vertiegt, phantastischen und romantischen Brimborium, wie es das von den Universtitäten lorierte Verbindungsweien darstellt, so ganz und gar abstoßend und widersprechend ist. Die soziale Scheidung und innerhalb der Studentenschaft besteht gerade so stark und hoch wie draußen im Volk, und es wird auch nur eine Frage der Zeit sein, bis der soziale Student, der Werk- und Arbeitsstudent, der Freistudent, den Sieg über das Mittelalter, die Gelehrtheit und Wohlheit des Couleurstudententums davontragen wird. Wäre die nicht farbentragende, nicht infororierte Studentenschaft in sich einig, sie hätte schon längst an den Hochschulen die Macht an sich gerissen.

Der Studentendienst ist, wie gesagt, ein Kind, geboren aus der sozialen Not der Zeit. Er entstand an Beginn des Krieges, erfuhr aber seinen Ausbau erst nach dem Kriege. Seine Hauptaufgabe ist, die Studierenden in allen wirtschaftlichen Not mit Rat und Tat zu unterstützen. Es besteht aus diesem Zweck ein Wohnungsbauschweis für Studierende, ein Lehrmittel-, Bücher- und Bekleidungsamt, eine Stellenvermittlung und Berufsberatung. Auch ist eine Schreibmaschinenfabrik zur verbilligten Anfertigung wissenschaftl. Arbeiten eingerichtet und eine Darlehenskasse geschaffen. Die größere Sorge des Studentendienstes galt jedoch der Erleichterung der Verpflegung der Studierenden. Seit 31. Januar 1921 besteht die eigene Speisung, die von Mensa academica im Kellergehöf des Anlaufbaues der Hochschule, wo die Studierenden für geringes Geld eine gute Verköstigung erhalten. Im Dezember 1922 wurde im neuerrichteten Tagesheim eine Zeitunasaustausch und ein Restaurationbetrieb eröffnet und eine kleine Unterhaltungsbühne aufgestellt. Im Herbst 1923 wurde dem Studentendienst das Fasanenschloß zur Verfügung gestellt, jedoch er dort seine gesamte Geschäftsführung, sowie die Fürsorgeabteilung und die Zentrale Karlsruhe der Darlehenskasse der deutschen Studentenschaft, daneben noch die Schreibstube und eine eigene Druckerei einrichtete konnte. Die Arbeit des Studentendienstes wird von verschiedenen Ausschüssen und Komitees ehrenamtlich geleistet.

Die Teilnehmer an der Besichtigung der Einrichtungen des Studentendienstes wurden in einem einleitenden Vortrag über die Ziele des Studentendienstes, seine bisher geleistete Arbeit und seine künftigen Aufgaben unterrichtet. Eine kleine Ausstellung verschiedener Arbeiten legten Zeugnis ab von dem Geiste, dem Ernste und der Gewissenhaftigkeit, mit der die Studenten hier bei der Arbeit sind. Die Besichtigung und Führung hinterließ bei allen Besuchern den besten Eindruck. Hier wird praktische soziale Arbeit geleistet im Dienste der Allgemeinheit. — Im Anschluß hieran wurde auch der Betrieb der Mensa, der Speisung, in Augenschein genommen. Auch hier konnte man sich von der sorgfältigen gewissenhaften und selbstlosen Führung des Betriebes, von der mühevollen Organisation dieses sozialen Zweckes des Studentendienstes überzeugen. Man schied mit gutem und herzlichem Dank für das, was hier von Studenten für Studenten geleistet wird.

Gegen den schurkischen Dolchstoßschwindel

General Gröner und Scheidemann schlagen den schurkischen Dolchstoßschwindel zu Boden

Der Verteidigungsprozeß, der sich gegenwärtig in München abspielt und den der nationalsozialistische Professor C o h n an gegen unser Münchener Parteiblatt angestrengt hat, weil unser Münchener Organ den C o h n, der der Führer der Dolchstoßlegende ist, hart angefaßt hätte, dürfte zu einer Reinigung des seit Jahr und Tag von den Nationalisten vergifteten deutschen politischen Lebens führen. Tagelang sind in diesem Prozeß ehemalige Offiziere aufgetreten, die glauben, der Dolchstoß wurde durch Aussagen zur Kräftigung zu verhelfen, die Aussagen, die z. B. aus zusammengefaßtem C o h n und K l a t t i c h zu beenden, die ja auch während des Krieges in Offiziersquartieren eine so große und unheimliche Rolle spielten.

Am Donnerstag und Freitag kamen, nachdem schon vorher Genosse L a n d s b e r g vernommen worden war, über die Haltung der Sozialdemokratie während des Krieges bedeutende Aussagen gemacht, G e n e r a l G r ö n e r und Genosse S c h e i d e m a n n zum Wort. Wir sehen heute das Wichtigste aus den Darlegungen dieser beiden Männer folgen, die eine wirklich intime und genaue Kenntnis der Vorgänge besitzen. Die Vernehmung des Generals Gröner dauerte über fünf Stunden.

Die Ereignisse, wie sie sich besonders in den letzten Monaten des Krieges abgepielt haben, fanden durch die Darlegung des Generals eine grelle Beleuchtung. General Gröner hat nach dem R i e d e r b u r g L u d e n d o r f s von der Seite Hindenburgs die Oberste Heeresleitung übernommen und in dieser die schwere Zeit der beiden letzten Monate des Jahres 1918 mitgemacht. Seine Kenntnis von diesen Dingen spielen in diesem Prozeß eine Hauptrolle. Darüber hinaus nahm der General die Gelegenheit wahr, nachdem er in den Hefen C o h n s als Berater am Kaiser und an der Monarchie geschmäht und geschandymärdet worden ist, mit aller Ruhe und Sachlichkeit wiederholentlich Hinweis auf seinen E i d den Verstand jener historisch so bedeutenden Vorgänge vom 1. bis 11. November zu liefern. Daran anschließend machte er noch ganz neue, überaus interessante Mitteilungen von seiner Tätigkeit als Parteiführer, der der überfüllte Gerichtssaal mit gespannter Aufmerksamkeit über die über eine ganze Reihe von Klagen der großen vaterländischen Parteien des Reiches vernahm. Man stand unmittelbar unter dem Eindruck eines großen, geschichtlichen Augenblicks und mit Wut setzte sich die Heeresleitung der Herzen aller Zuhörer, daß von heute ab nur noch eine ausgemachte Schurkerei sich an die Ehre und der vaterländischen Größe des toten Reichspräsidenten vergreifen können. Daß sich M i h n e r s t ä n d n i s s e Unterredungen zwischen dem im militärischen Denken erzeugenen General und dem im sozialistischen Denken erzeugenen Genossen Ebert ergeben haben, ist nicht verummöglich. Ohne Uebergang und inmitten einer geradezu unvorstellbaren Situation mußten die Vertreter zweier gegenüberliegenden Weltanschauungen nicht nur miteinander verhandeln, sondern auch zwangsweise miteinander agieren. Dabei sind nicht unerwähnt die Auffassungen kaum vermeidbar. Sie sind aber nebenbei fähiger Natur.

Wir geben nachstehend die Aussagen des G e n e r a l s G r ö n e r und des Genossen S c h e i d e m a n n wieder:

General Gröner

Die Vermählung des weltlichen und militärischen Geistes der deutschen Nation hat begonnen im Jahre 1916. Das beurteilen hätte ich als Chef des Feldbehördenwesens, der in dieser Stellung die Führung mit der Heimat nie verloren habe, die beste Gelegenheit. Bei den Verhandlungen im Kriegesernährungsamt im Frühjahr 1916 zeigte sich eine starke Konkurrenz in der Arbeiterfrage, die durch ihre Führer dort herrschte war, und zwar darüber, daß die Regierung nicht geübt hätte die Ernährung vorzuziehen. Ich habe aber nie politische Ziele im Auge gefaßt, sondern nur die Notwendigkeit der Ernährung der Bevölkerung zu sichern. Die Ernährung des Heeres war die erste Aufgabe, die ich bei der ersten Besprechung bei Gründung des Kriegesernährungsamtes den Eindruck gewinnen mußte, daß Besmann-Hollweg niemals den Einfluß finden konnte, von seiner Macht als Kanzler den notwendigen Gebrauch zu machen.

Am der Frage der Ernährung wurde der Gaul beim Schwanz ergriffen, zuerst wurde vertrieben, dann transportiert und dann es umkehrte, und zwar mit bestem Erfolg.

Der Winter 1916/17 brachte dann den großen Nährboden für alle die Kränkheiten feilscher Art in unser Volk. Keine Macht der Welt hätte diese Kränkungen der kranken Kränkheiten verhindern können.

So kam der Streik im Frühjahr 1917 mir nicht überraschend. Es war nichts anderes als die Reaktion der menschlichen Seele auf die schweren Entbehrungen des vorangegangenen Winters.

Es war keine zusammenhängend politische, sondern eine rein lokale Ernährungsangelegenheit hervorgegangene Sache. Nach dieser Ernährungsangelegenheit wurde es allerdings anders, nachdem sich damals die Elemente des Streikes bemächtigt hatten. Es ist uns nicht möglich, die Namen jener Elemente festzustellen, aber ich habe damals Bedacht. Dieser Streik wurde April drohte ein neuer Streik, und ich griff zu dem Mittel der Verbreitung von Aufrufen in den Fabriken. Der damals begann: Ein Hundstot, der streift, wenn Hindenburg Wasser nicht hat! Die Führer der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie waren teillos und zu jeder Zeit bemüht, dem

Streik vorzubeugen. Von dieser Seite habe ich immer die größte Unterstützung gefunden. Aber es gab noch andere Führer der Arbeiterfrage, gegen die die Gewerkschaften und Sozialdemokraten machtlos waren. Eines Tages habe ich den Abgeordneten S a a e zu einer Besprechung in mein Zimmer gebeten und gab ihm ein genaues Bild der Lage. Dieses ist mir von der Regierung und den Militärs schwer verübelt worden. Ich sagte dem Abgeordneten S a a e, ich sei entschlossen, wenn mit dem Streik nicht endgültig ein Ende gemacht würde, von allen staatlichen Mitteln Gebrauch zu machen. Der Schluß der Besprechung war, daß S a a e mit in die Hand hinein versprochen hat, daß am 1. Mai nicht gestreift werde. Er werde dafür sorgen. Er hat mich aber noch, über diese Besprechung und sein Versprechen zu schweigen, weil er sonst in den Kreisen seiner Partei kompromittiert werden könnte. Ich war nach dieser Besprechung vollkommen davon überzeugt, daß S a a e alles war, nur kein Führer für eine Revolution.

Nach dem Aprilstreik 1917 habe ich die letzte Ueberzeugung gehabt, daß unsere Staatsform dem Ansturm nicht standhalten würde, wenn der Krieg verloren gehen würde.

Ich dieser Sorge verfaßte ich verschiedene Denkschriften an alle möglichen höchsten Stellen Persönlichkeiten, auch an politische. Ich vertrat den Standpunkt:

Der Krieg ist eine demokratische Welle, die über die Welt geht. Es ist sinnlos, sich ihr entgegenzustellen, sondern es kann sich nur darum handeln, auf dieser Welle zu reiten. Infolgedessen muß Steuermann und Kurs entsprechend geändert werden.

Ich wandte mich zuerst an den Präsidenten des Reichstages, den Grafen S c h m e r l i n - R o m i t. Ich ersuchte ihn aber nicht zu überzeugen, ebensowenig den Herrn von Wangenheim. Der Herr R u d e n d o r f, den ich heimlich, was S a a e Sinnes, durch den ich R u d e n d o r f die Oberste Heeresleitung beeinflussen zu können glaubte. S a a e wies mich ab, indem er mir ein grundlegendes Satz: Ich was, Sie sehen zu können. R u d e n d o r f wird Siegen! Ich habe Siege! Ich will, damals ein Reichstagsmitglied der Reichswehrverteilung nicht parlamentarischer Grundlage, aber doch unter Beteiligung sämtlicher Parteien mit Einverständnis der Sozialdemokraten, in der Ueberzeugung, nur auf diese Weise das Schicksal von Energie für die Kriegführung erreichen zu können. Ich kritisierte auch für eine sofortige Einführung eines neuen preussischen Wahlrechts und eine andere Form des Belagerungsstandes. Eine andere Denkschrift, die ich an die Oberste Heeresleitung richtete, sprach sich gegen die Unternehmungen der Kriegesleiter an.

Die Wirkung dieser Denkschrift war, daß ich vom Kriegesamt entfernt wurde.

Im Herbst 1917 kam ich ins Feld als Kommandeur der 33. Division, die in der Kampfzone aus Besatzungstruppen des Rheinlandes bestand. Die Leistungen dieser Truppe waren nach einmütigen Urteil erhaben über dem Durchschnitt, und ich habe nach keiner Richtung hin irgendwo politische Intrigen oder Mißstimmungen in meiner Truppe bemerkt, höchstens Klagen über den vaterländischen Unterhalt, den auch ich in der damaligen Form für absolut unannehmlich hielt. Dann, von November 1917 an, führte ich zwei Monate lang ein Korps. Auch hier habe ich in keiner der Divisionen auch nur den geringsten Anhaltspunkt dafür bekommen, daß in den Divisionen eine politische Bewegung zu verzeichnen gewesen wäre. Dann kam ich als Bereichshaber in die Ukraine. Mitte September 1918, nachdem ich in einigen Monaten immer größere Zweifel in die Lage an der Westfront gesetzt hatte, fuhr ich über Berlin nach dem Westen, und bei allen Berliner Regierungskreisen gewann ich den Eindruck, als wäre alles in der besten Ordnung. Am 23./24. September war ich in Spa; Eingehende Besprechungen mit R u d e n d o r f über die Lage in Ost und West. R u d e n d o r f schilderte die Lage außerordentlich ernst, aber nicht unmittelbar bedrohlich. Am Schluß seiner Ausführungen fragte ich ihn:

Sagen Sie mir doch offen und ehrlich: Wie lange werden wir im Westen noch Widerstand leisten können?

R u d e n d o r f sagte:

Ich werde noch einige Monate Widerstand leisten.

Ich fragte weiter: Können Sie mir nicht den Termin näher angeben? worauf R u d e n d o r f erklärte:

Wir Weisungen muß Frieden sein...

Ich kehrte nach Berlin zurück und wurde hier überzeugt von dem Verlangen nach sofortigem Waffenstillstand.

Ueberall Kritik

Ich selbst konnte dies Verlangen mit der Auskunft R u d e n d o r f s nicht vergären.

Am 30. Oktober traf ich in Spa ein, zum Nachfolger R u d e n d o r f s ernannt, ohne daß ich vorher gefragt worden war. Am 31. ist zum ersten Mal eine Division Landwehr in Spa herbeigekommen. Sie weigerte sich, in Stellung zu gehen. Mich wunderte das nicht, denn es waren Truppen aus dem Osten, die ich von weitherin für den Westen nicht brauchbar hielt, und dann war mir klar, daß beim letzten Aufschlag niemand dabei sein wollte.

Ich war nach dem Westen gekommen mit dem festen Vorsatz, die Stellung des Kaisers zu retten. Unmittelbar nach dem Beschluß des Kaisers Drems habe ich mit den beiden Adjutanten des Kaisers gesprochen und sagte ihnen, daß die Stellung Seiner Majestät nicht mehr haltbar sei.

Diese Sache sei zu weit gediehen. Da ich persönlich gegen die Abdankung des Kaisers die allergrößte Abneigung hatte aus Gründen der Heeresfrage, insbesondere der Offiziersfrage, habe ich den beiden vorgeschlagen,

daß Seine Majestät unverzüglich an die Front gehen sollte, nicht etwa zu Paradezwecken oder zur Verlesung von Eisernen Kreuzen, sondern in den Kampf, einfach an die Front und in den Schützengraben, dort, wo viele hunderttausende deutscher Soldaten und Offiziere standen. Dort sollte er es darauf ansetzen, bis er ein schönes Ende, wenn er verwundet würde, so wäre die Möglichkeit eines Stimmungswechseln im deutschen Volk gegeben. Die beiden Adjutanten erwiderten, das sei unmöglich.

Ich ging dann weg und fuhr mit Hindenburg in den Großen Generalstab, und während der Fahrt habe ich auch ihm denselben Vorschlag gemacht. Aber auch Hindenburg lehnte diesen Vorschlag ab.

Am 2. November konnte ich bei den persönlichen Besuchen auf dem Oberkommando feststellen, daß es höchste Zeit war, schneller als bisher vom Felde los zu kommen. Wie ich das Kommando übergab, hatte die Oberste Heeresleitung gar keine Ahnung mehr, nicht einmal mehr abgekämpfte. Sie war ziemlich hilflos. So war es zu spät, in die Antwerpen-Meuse-Stellung zurückzugehen, denn die Amerikaner mit ihren unerschöpflichen Kräften trafen schon am 4.-5. November in die linke Flanke dieser Linie. Ich war nun entschlossen, hinter dem Rhein die Defenslinie zu präparieren.

Am 4. November Sitzung im Reichskabinett. Ich hörte den Vortrag des Staatssekretärs Hausmann über die Vorgänge in Kiel, und ich hatte die Ueberzeugung, daß ein Eindämmen der Revolte auf die Rüste nicht mehr möglich sei und daß damit zu rechnen sei, daß die Revolte auf das ganze Reich sich ausbreiten würde. Ich wußte, daß der Soldat gegen den Soldaten, mit dem er im Schützengraben war, nicht schießen würde. Etwas anderes wäre es gewesen, wenn man früher schon besondere Truppen für diesen Zweck ausgebildet hätte.

Am 6. November war meine Besprechung mit dem Reichskanzler Prinzen Max von Baden, den ich hier zum zweiten Mal in meinem Leben — das erste Mal im Jahre 1917 — gesehen habe. Er sagte mir nahe, den Kaiser zur Abdankung zu bewegen. Ich lehnte es ab. Wer aber glaubt, daß Max von Baden dem Kaiser etwa die Treue gebrochen habe, oder daß er mit der Revolution ursächlich irgend etwas zu tun gehabt habe, der tut ihm schwer unrecht. Max von Baden ist einer der hochachtbarsten gesonnensten und feinsten Fürsten, die ich kennen gelernt habe, so hochachtbar, wie nur wenige waren.

Er hatte nur einen Beweggrund, die Monarchie zu retten. Ich habe dann auch alles getan, um den Kaiser und seine Monarchie zu retten. Auf meine Veranlassung hat der Reichskanzler am 6. November die Gelegenheit gegeben, die Führer der Sozialdemokratischen Reichswehrpartei und die Führer der Generalkommission der Gewerkschaften zu sprechen. In der Sitzung nahmen teil: Scheidemann, Ebert, Bauer, Süßow, David und Genie. Ich verfuhr den Herren klar zu machen, daß es für den Kaiser nicht so einfach sei, abzutreten. Ich fand bei den Herren der Sozialdemokratie durchaus Verständnis. Von keiner Seite ist ein Wort gefallen, das darauf schließen ließ, daß die Herren etwa auf die Revolution hinstrebten. Im Gegenteil, es ist von Anfang bis Ende nur davon gesprochen worden, wie man die Monarchie erhalten könne. Ebert machte zum Schluß den Vorschlag: Die Abdankung des Kaisers sei unumgänglich notwendig, wenn man den Uebertritt der Massen in das revolutionäre Lager verhindern wollte. Er schlug daher vor, daß der Kaiser freiwillig seine Abdankung erkläre und einen seiner Söhne, aber nicht den Kronprinzen, mit der Regentschaft betraue. Ich mußte den Vorschlag ablehnen, weil mir mitschleift worden war, daß sämtliche Söhne des Kaisers sich mit ihrem Vater solidarisch erklärt hätten. Ebert drückte sich sehr bedauernd aus. Vielleicht war es eine Schuld von mir, daß ich damals den Vorschlag Eberts nicht angenommen habe. Vielleicht wäre so die Möglichkeit noch gegeben, die Monarchie zu retten.

Ich fuhr zurück in das Große Hauptquartier.

Mein Vorschlag, der Kaiser möge eine Kugel an der Front suchen, wurde am 8. November endgültig abgelehnt.

Zwei wußte ich die Arme hinter die Startstrombarrieren des Rheines führen. Da kam aber am 9. November die Revolution, und sie machte meinen Plan unmöglich. So mußten wir am 11. November den Waffenstillstand annehmen.

In diese Darstellung Gröners schlossen sich von beiden Parteien eine Reihe von interessanten Fragen an den General. Die Antworten seien der Kürze halber im Zusammenhange wiedergegeben: Meine Auffassung über die beiden sozialistischen Parteien ist folgende: Die Reichswehrsozialdemokratie war absolut sicher und zuverlässig vor den Wogen der Landesverwirrung zu liegen. Bei den Unabhängigen war man aber nicht in jedem Fall sicher, ob sie zuverlässig mit der Landesverteidigung gehen würde. Besondere Beweise dafür kann ich nicht erbringen. Das schließt aber nicht aus, daß eine geschickte Regierung ohne die bekannten Vorurteile nicht auch die Unabhängigen zu einer gewissen Mitarbeit bekommen hätte.

Bei allen Besprechungen mit der Obersten Heeresleitung, auch in der letzten Besprechung mit R u d e n d o r f am 24. November, wurden mir bei der Schilderung der aufgetretenen Schwierigkeiten des Heeres niemals politische Motive genannt. R u d e n d o r f selbst erkannte damals nur drei Punkte an: 1. Materialmangel, 2. Ueberlegenheit der feindlichen Tanks und 3. das Fehlen aller frischen Reserven.

Nach meiner Ankunft in Spa als Generalquartiermeister habe ich amtlich niemals über den beabsichtigten Flottenvorstoß etwas gehört. Erst später wurde mir im Gespräch davon Mitteilung gemacht. Am 10. November abends habe ich telefonisch mit dem Volksbeauftragten Ebert ein Bündnis geschlossen zur gemeinsamen Bekämpfung des Bolschewismus, des Chaos und des Räte Systems, wobei wir selbstverständlich mit der Tatsache der Revolution am 9. November rechnen haben, d. h. die Wiedereinführung der Monarchie war ganz selbstverständlich ausgeschlossen. Es galt für uns als Ziel, auf dem Weg über die Nationalsozialistische Sammlung so schnell als möglich eine ordentliche Regierung zu erreichen. Das erste war, daß wir uns dementsprechend abends zwischen 11 und 1 Uhr telefonisch vom Hauptquartier Wilhelmshöhe mit der Reichsleitung auf einem Geheimdraht verständigten. 10 Divisionen sollten in Berlin einmarschieren. Ebert war damit einverstanden. Ein Offizier wurde zu den Verhandlungen über die Einzelheiten nach Berlin zu dem preussischen Kriegsminister geschickt. Die Unabhängigen forderten, daß die Truppen ohne Munition einrücken. Ebert hat zugestimmt, daß sie mit Munition einrückten. Wir haben ein Programm ausgearbeitet, das nach dem Einmarsch eine Säuberung Berlins und die Entwaffnung der Spartakisten vorsah. Das war auch mit Ebert besprochen, dem ich dafür ganz besonders dankbar bin wegen seiner absoluten Vaterlandsliebe und seiner reiflichen Hingabe an die Sache.

Die Truppen kamen nach Berlin. Der Einmarsch war würdig, aber brachte innerlich nicht das, was wir wünschten. Denn die Truppen hatten den Drang nach Hause. Die Säuberung von den Spartakisten war nicht mehr durchführbar. Von den 10 Divisionen blieben nur etwa 2000 Mann übrig. Als der 23. Dezember kam, abends gegen 9 Uhr, wurde einer meiner Herren von Ebert angerufen, der mitteilte, daß er von den Matrosen gefangen sei. Von dem geheimen Telefon wußten sie natürlich nichts. Es wurde sofort alarmiert. Ebert befreit und unsere Truppe wollte die Matrosen erledigen. Da trat Ebert hinzu und bat, was seinem Herzen alle Ehre macht, daß die beiden Parteien nicht aufeinander losgehen sollten. Ich habe Ebert zur Rede gestellt und gesagt, das Bünd-

nis beruhe darauf, daß wir von der Nacht, die wir haben, auch wirklich Gebrauch machen. Wenn so etwas noch einmal vor-
 komme, dann gebe ich nicht mit Ihnen zusammen. Sie werden
 mir die Truppe. Ich habe ihn dann um sein Einverständnis
 gebeten, daß am 24. Dezember die Matrosenrevolte im
 Schloß und Marzfall von unseren Truppen angegriffen werde.
 Ebert gab sein Einverständnis. Der Angriff ist auch erfolgt.
 Das Schloß wurde leicht genommen, der Marzfall war aber
 zu stark. Schließlich wurde es Nachmittag. Es kamen die Ar-
 beiter, die seit dem frühen Morgen den Kanonendonner ge-
 hört hatten, und nun kam etwas, was nur in Deutschland mög-
 lich ist. Die Unteroffizierskompanie erklärte: Heute ist Weib-
 nachten. Wir wollen nach Hause zu Frau und Kind. Die Ar-
 beiter besprachen sich mit den Truppen und es wurde eine Art
 Waffenstillstand abgeschlossen.

Nun kommt die schlimmste Zeit: Die Tage vom 24. bis 29.
 Dezember. Am 24. abends haben ich und Ebert noch zusam-
 men gesprochen. Er hatte einen gelunden Humor und meinte,
 vor dem 28. kämen unsere Freiwilligen ja doch nicht. Es sei
 also nichts mehr zu machen. Er erklärte, er müsse jetzt fort und
 lege sich drei Tage schlafen. Er habe es dringend nötig. Wenn
 dann die Weibnacht-Truppe die Gelegenheit benütze und die
 Regierung an sich reiße, so könne sie niemand daran hindern.
 Wenn aber nichts vorgefunden würde, dann mache die Weib-
 nachts-Truppe einen Ruckstoß, und wir seien dann in der Lage,
 nach wenigen Tagen anderswo eine Regierung aufzumachen.
 Ich habe ihm vorgeschlagen, nach Kassel zu kommen, aber er
 lehnte es ab. Und dann ging er schlafen. Nun kam etwas,
 was wiederum für Deutschland typisch ist: Weibnacht und Ge-
 nossen haben Weihnachten gefeiert und haben sich in den Ta-
 gen, da in Berlin nicht das mindeste an Truppen vorhanden
 war, vollkommen ruhig verhalten. Nach dem 29. Dezember
 sammelten sich die Freiwilligenverbände unter Noose, und
 dann begann der Kampf gegen die Spartakisten.
 Damit war die Vernehmung Groeners abgeschlossen.

Der zusammenhängenden Darstellung des Genossen

Scheidemann

entnehmen wir folgendes:
 Die Nationalisten haben in Deutschland mit der Behan-
 dung von Novemberverbrechern und Dolchstoßern politische
 Geschichte gemacht. Das begann mit der Unterzeichnung des
 Waffenstillstandes und setzte sich fort bei dem Versailler Ver-
 trag. Dabei wurde wider besseres Wissen verschwiegen, daß
 auch Erzberger und die Waffenstillstandskommission, die
 aus hohen Offizieren bestand, diesen Vertrag unterzeichneten,
 weil sie damit einverstanden waren. Alle Welt weiß, daß
 Erzberger auf Befehl des jetzigen Reichspräsidenten
 Hindenburg den Versailler Vertrag unterzeichnet hat.
 Die Politik der sozialdemokratischen Partei im Kriege war
 absolut gradlinig, von 1914 bis 1918, wo die Bildung einer
 Regierung ohne unsere Mitwirkung unmöglich war. Es war
 kein Reichstag zu finden, der nicht die Bedingungen ge-
 stellt hätte, nur dann, wenn die Sozialdemokraten mitgingen,
 die Regierung bilden zu wollen. Ausgangspunkt und Ende des
 Krieges beweisen also am besten, wie gradlinig die Sozial-
 demokratie gearbeitet hat. Unser Ziel war:

Bereidung des Vaterlandes, ein Friede, so rasch wie
 möglich auf der Grundlage der Unverletzlichkeit des Reiches,
 seiner politischen Selbstständigkeit und wirtschaftlichen Ent-
 wicklungsmöglichkeit. Wir haben uns Liebe zum Vater-
 lande getan, was wir tun konnten. Wir wußten ja, daß
 eine Niederlage in erster Linie den deutschen Arbeiter
 treffen würde und konnten sie schon aus diesem Grunde
 nicht wünschen.

Se schwieriger die Lage für Deutschland wurde, um so
 bestärker wurde die Eroberungsforderungen in Deutschland
 selbst, so daß die Soldaten schließlich saaten: Ja, sind wir denn
 ins Feld geschickt worden, um das Vaterland zu verteidigen
 oder um Nordbrantreich und das Erzbecken von Lothringen zu
 erobern? Bethmann soll uns als Kanzler hat uns unter vier
 Augen angestanden, daß er diese Forderungen für wahnsinnig
 halte, aber er fand leider nicht den Mut, die alldeutschen
 Leute in offener Reichstagsstimmung abzuschütteln. Er sagte oft,
 er sei in verzweifelter Lage; denn er müsse nicht nur die Ar-
 beiter bei der Stange halten, sondern auch die anderen. Das
 Schlimmste war, daß dynastische Forderungen auf Gebiete des
 Feindes damit verknüpft wurden. Den rücksichtslosen U-Boot-
 krieg lehnten wir ab und zwar deshalb, weil mit absoluter
 Gewißheit feststand, daß Amerika dann in den Krieg hinein-
 gezogen würde, und Amerika noch auf der Seite der Ent-
 tente bedeutete für uns fünfzig Germanien. Wir lehnten also
 ab, und ich weiß, auch Bethmann soll uns entschieden
 Gegner dieses rücksichtslosen U-Bootkrieges. Als ich ihn dann
 frante: Ja, warum haben Sie denn den Kram nicht hinge-
 worfen?, da erklärte er mir: Wenn ich demissioniert hätte,
 wäre es der Sozialdemokratie unmöglich geworden, bei der
 Stange zu bleiben, und um sie bei der Stange zu halten, habe
 ich gute Miene zum bösen Spiel gemacht und dem Kaiser die
 Verantwortung geschoben. Nicht nur der Kanzler, auch ver-
 schiedene Staatssekretäre waren entschiedene Gegner dieses
 Planes.

Als die Friedenshoffnungen, die schon weite Kreise un-
 jeres Volkes im Winter 1917/18 erfaßt hatten, wurden im
 Laufe des Jahres 1917 gründlich zerstreut. In diesem Jahre
 begannen wir Sozialdemokraten frühzeitig die Vorbereitungen
 für die Friedenskonferenz in Stockholm. Ebert und ich waren
 die haupttreibenden Kräfte, und wir handelten vollständig im
 Einverständnis mit der damaligen Reichsregierung. Jede
 Erleichterung, nach Stockholm zu kommen, verschaffte uns der
 Reichskanzler. Denn niemand hatte mehr Sehnsucht nach dem
 Frieden als er selbst. Unsere Verhandlungen in Stockholm
 brachten leider nicht das erwartete Resultat, aber wir hinter-
 ließen dort ein einstimmig beschlossenes, von uns ausgearbei-
 tetes Memorandum, das später von der deutschen Reichsregie-
 rung, vor allem von Staatssekretär Kühlmann, als Arbeit 1a
 bezeichnet wurde. Auch der Kaiser konnte sich gelegentlich
 einer Begegnung, die wir in Gemeinschaft mit Mittaliebern

anderer Fraktionen im Laufe des Herrn Besslerich mit ihm
 hatten, nicht enthalten, zu sagen: „A la bonheure, in Stock-
 holm haben Sie sich brillant gemacht!“

Stockholm war gescheitert, die Friedensresolution des Reichs-
 tags wurde verschlagen durch Michaelis mit seinem Vorschlag
 „so wie ich sie aufsaße“. Die dritte Gelegenheit des Jahres
 1917, um zum Frieden zu kommen, ging dem Kaiser aus. Der
 Kaiser war mit dem Nuntius Pacelli zusammengekommen
 und hatte diesem in einer Umarmung von großer Gebühre
 nach dem Frieden gesagt, die katholische Kirche sei vermög
 ihrer weltgespannten Organisation die berufene Instanz, den
 Friedensgedanken zu propagieren. Weiter sagte damals der
 Kaiser, die

Sozialdemokratie habe die Bedeutung einer solchen Pro-
 paganda richtig erkannt und habe als Erste den Ruf ge-
 habt, sich in den Dienst des Friedens zu stellen. Das
 bleibe dauerndes Verdienst der Sozialdemokratie, und
 wenn man nicht wolle, daß die Sozialdemokratie das
 alleinige Verdienst für die Vorbereitung des Friedens für
 sich in Anspruch nehmen könne, so müsse auch die katholische
 Kirche jetzt dazu mitwirken.

Der Nuntius willigte ein — aber wir wissen heute, daß
 Michaelis, die Alldeutschen und mit ihnen die Oberste Seeres-
 leitung auch diesen Worten vollkommen hintertrieben haben.

Schon damals stand uns das Wasser bis an den Hals. Die
 Truppen waren in größtem Anwillen. Im Inlande hatten
 wir nichts zu essen, aber — wir hatten den Frieden nicht not-
 wendig, wie man saate. In all diesen Tagen ist nicht nur
 das Volk, sondern sind auch die Mitglieder des Reichstags von
 den Vertretern der Regierung direkt belogen worden. Aber
 auch über den ganzen Verlauf des Krieges wurden wir fort-
 gesetzt getäuscht, getäuscht bis zum Zusammenbruch des Luden-
 dorffschen Regimes. Niemals sagte man uns etwas über eine
 angeblich schlechte Stimmung der Truppen. Einige Wochen
 nach seiner Waffenstillstandsbitte hat Ludendorff dem Kriegs-
 kabinett die Lage plötzlich wieder anders dargestellt, und zwar
 in der Art, als könnten wir weiterhin aushalten. Es wurde
 später behauptet, daß das Kabinett damals Verständnis für
 Ludendorff gezeigt hatte. Ich berufe mich hier darauf, was
 der damalige Kriegsminister Scheuch bezeugt hat, daß näm-
 lich Ludendorff damals ein gar nichts hat anführen können,
 was überlegend gewirkt hätte. Selbstverständlich hat das
 Kriegskabinett sich damals nicht durch diese neuen Ludendorff-
 schen Erklärungen beeinflussen lassen können.

Dann, am 9. November ab, lag das Schicksal Deutschlands
 in den Händen von drei Männern, von Ebert, Landeberg und
 mir. Waren wir ausgerückt, dann läßen Weibnacht und seine
 Freunde in Berlin. Dann wäre Deutschland eine russische
 Provinz geworden. Man soll uns doch wenigstens Gerechtigkeit
 widerfahren lassen. Wir haben eine Revolution gewollt
 und vorbereitet. Wir mußten ein bankrotttes System liqui-
 dieren, wir waren Gerichtsvollzieher.

Daher auch die Verhöhnung Eberts über die Monarchie.
 Wir hatten die Aufgabe, aus dem Schutt herauszufinden,
 was noch rettenswert war und die Möglichkeit zu schaffen, auf
 demokratischer Grundlage etwas Neues aufzubauen.

Das ganze tapfere Vorkriegsleben war in die Mausefänger
 verfallen.

Von den Reichsherrlichkeiten war der Letzte der Deutschnatio-
 nale Geat Weizsäcker, den wir haben, als er einen Schußschein
 für seine Person sich erbeten hat. Später kamen dann die
 Herrschaften wieder aus ihren Verleiden heraus und schrien
 wieder Mut, als sie haben, daß es ernst wurde mit der Natio-
 nalversammlung.

Ueber das Bündnis, das Ebert mit Groener geschlossen
 haben soll zur Niederwerfung der bolschewistischen Revolution
 scheinen dem General doch mißverständliche Neußerungen un-
 terlaufen zu sein. Die gebräuchlichen Ausdrücke für gewisse
 Abmachungen sind Groener offenbar nicht so geläufig. Wir
 würden das anders aus. Ebert hat nie daran gedacht, ein
 Bündnis abzuschließen. Es galt nur die Abwehr der unbillig-
 plinierten Massen, die sich als Sozialisten und Kommunisten
 aufstellten, aber vor Jahr und Tag noch gelb waren. Das
 waren für uns keine Hassfeindbewußten Arbeiter. Wir wollten
 uns gegen diese oft von Massen erfüllten Motten, suchten uns
 Waffen zu beschaffen und so wurde die Truppe aufgestellt,
 nicht, um die Revolution zu retten, die selbst nicht wußten,
 was sie wollten. Unabhängige und Berufssozialisten waren
 hier vollständig einig. Einiges Tages, als wieder das Ansehen
 einer Bande von 15-20 000 Leuten gegen das Reichskanzler-
 Palais gemeldet wurde, kam Haase zu mir und sagte, das kön-
 nen wir uns doch nicht ewig gefallen lassen. Ich habe 2000
 bewaffnete Leute zur Verfügung, die werde ich kommen
 lassen.

Durch das Dolchstoß-Wärchen ist die schlimmste Verwir-
 tung des deutschen Volkes herbeigeführt worden. In Wahr-
 heit liegen die Dinge so:
 Deutschland ist zusammengebrochen, weil seine Führer
 weder politisch noch militärisch gut waren, wie sie hät-
 ten sein müssen, weil das Volk schwächer und schwächer
 wurde an der Front, während der Gegner immer stärker
 wurde. Wir hatten nichts mehr zu essen. Der letzte fun-
 ferne Kuchel war aus der Küche gewandert, die letzte
 Kirchenorgel eingeschmolzen, Eberich, Dr. Heim, der
 bayerische Kronprinz haben schon 1917 verzweifelte Briefe
 geschrieben. Die allgemeine Stimmung war: Schluss, wir
 können nicht anders!

Wir Sozialdemokraten haben uns dem entgegengesetzt und das
 eine Sieheerei genannt. Man müsse um die letzte Chance
 eines verträglichen Friedens kämpfen. Jetzt wird dieses Volk,
 das Unrechtliches geleistet hat, in großen Teilen verurteilt und
 beschimpft, erkens um unbegabte Männer zu denken, zweitens
 um die Eroberungspolitik zu rechtfertigen, die am Schreibtisch
 bereit waren, den letzten Miststropfen der anderen zu ver-
 sprechen, und drittens um die Wähler zu täuschen und durch
 sie die politische Macht zu erobern.

Landsberg hat neulich von dem Gefühl der Trauer ge-
 sprochen, wenn er sehen mußte, wie ein Volksteil gegen den
 anderen aufgebracht wird. Dieses Gefühl teile ich. Ich habe
 auch ein Gefühl des Efels, wie wenn eine Kröte an mir vor-
 portröde, einen Efel, der bis in den Hals hinaufsteigt. Das
 damit ist nichts getan. Dieses Gefühl muß keine Auswirkung
 finden im allerhöchsten Kriege gegen diese unser Volksteile
 verärgelnde Lüge.

Auf eine Frage des Rechtsanwalts Vestalossa äußerte ich
 Scheidemann noch einmal über die Regierung der Volksbewe-
 gung und das von General Groener ernannte Bündnis.
 Das das Bündnis etwa geschlossen worden sei, um die Weib-
 nachts für eine mißverständliche Auffassung Groeners, denn das
 hätte Ebert etwas getan, ohne seinen Freunden etwas davon
 zu saen. Das halte ich für ausgeschlossen. Die Frage, ob
 wir uns in der Regierung von der USB trennen, war abzu-
 als mir über den Termin der Einberufung der Nationalver-
 sammlung sprach. Wir wollten die möglichst rasche Einberu-
 fung, die USB wollte den Termin hinausschieben, weil auch
 das Volk über die Wahlen aufgefäckt werden sollte. Wir
 lebten das ab und sagten, dann gehen wir aus der Regierung
 heraus und überlassen Euch die Verantwortung. Ausgesagt
 den sind dann die Leute der USB nach dem Kampf bestimm-
 ter Truppen gegen das Schloß und den Marzfall, wo Weib-
 nachts gefangen war.

Bekanntmachung des ParteifretariatsKarlsruhe
 Die Karlsruher berolinischen Ortsvereine, die mit der Abrech-
 nung für das 2. Quartal 1925/26 (Zust. Quauf, September)
 noch rückständig sind, werden dringend ersucht, für sofortige Ein-
 sendung der Abrechnung an das Sekretariat Sorge zu tragen.
 Ferner werden die Kalenderverfasser hiermit aufgefor-
 dert, die Beiträge für die vom Sekretariat gelieferten Kalender
 1926 ebenfalls umgehend zu überreichen.
 Trints, Parteifretar.

Kleine badische Chronik
 Graben. In der Nacht auf Donnerstag ist auf der Land-
 straße zwischen Friedbristol und Graben-Reudorf das Auto
 auto der Firma Gebr. P. I. a. u. in Graben-Reudorf mit 500
 Liter Wein verbrannt. Chauffeur und Begleiter wurden es
 hehlich verlest.

Musik bei Sädingen. Der in den Nitrumwerken in
 Rhina beschäftigte Arbeiter Gustav Hinner erriet bei
 Rangieren zwischen die Puffer zweier Wagen, wobei der Kopf
 vollständig eingedrückt und der Tod des circa 50 Jahre alten
 Mannes sofort herbeigeführt wurde.

Kasseler Dregelbauer. Ende September und Anfang Ok-
 tober erschien bei den Ortsparren verschiedener Ortsgemein-
 den des Kottweiler Oberamts ein Betrüger, der sich als Dregel-
 bauer Josef Lang oder Josef Lang, geboren am 22. 6. 1888
 in Schönau, ausgab und sich erbot die Kirchenorgel zu repara-
 tieren. Soweit er Aufträge erhielt, verrietherte er die Arbeit
 lediglich mit einem Schraubenzieher ausgerüstet. Nach Ge-
 halt seines Lohnes reparierte er, dabei stellte sich heraus, daß
 er die Orgel zugrunde reparierte. Die Personalbesetzung
 ist folgende: 43-45 Jahre, 1,68-1,70 Meter groß, unterseits
 dunkelblondes meliertes Haar, ebenbüßigen furchenreichen
 Schnurrbart, trug grünen Hut, grüne Lederhose, dunkle
 Sohle, schwarze Schnürschuhe. Da anzunehmen ist, daß der
 Betrüger sein Arbeitsfeld auch auf B a. e. n. ausdehnt, wird hier-
 mit vor ihm gewarnt. Von seinem etwaigen Auftreten werden
 dem Badischen Landespolizeiamt Mitteilung gemacht werden.

Postfragen der Rheinischfälischen. Das von der Reichsregie-
 rung schon seit dem Frühjahr mit den Niederlanden, Frank-
 reich und der Schweiz vereinbarte Verfahren, Rheinischfälische,
 die einen als Rheinischflerrpost bezeichneten Postmaten bei sich
 führen, die Einreise ohne Sichtvermerk zu gestatten, ist durch
 ein neues Uebereinkommen mit Belgien erweitert worden.
 Der deutsche Rheinischflerrpost berechtigt nunmehr auch zur Ein-
 reise nach Belgien auf denjenigen Wasserstraßen, die die mög-
 lichsten belgischen Hafensläse Antwerpen, Gent, Brüssel und
 Brügge mit dem Rhein verbinden.

Rheinischflerrpostbekämpfung. Am 28. Oktober taute in
 Kötter in Frankfurt a. M. der Unterabschluß für Schäd-
 lingsbekämpfung des Deutschen Weinbauverbandes zusammen
 mit den Vertretern der Industriefirmen, die Rheinischflerrpost-
 bekämpfungsmittel herstellen. Die Sitzung bezweckte eine
 gründliche Aussprache über die diesjährigen Verhütungsmittel-
 nisse mit den von den Firmen herausgegebenen Schädlings-
 bekämpfungsmitteln. Die maßgebenden Persönlichkeiten aus
 allen deutschen Weinbaugebieten erstatteten Bericht über die
 durchgeführten Verjude und ihre Ergebnisse. An diese Ber-
 richterstattung schloß sich eine gründliche Aussprache an, die
 für die Weinbauverbände Rheinischflerrpost; insofern hat diese
 nächstjährige Schädlingsbekämpfung; insofern hat diese Sitzung
 eine außerordentliche große Bedeutung für die Weinwirtschaft.
 Wenn die Winter die aufgestellten Richtlinien, die in allen
 Fachblättern veröffentlicht werden, befolgen, so werden die ver-
 schiedenen Schäden durch Anwendung von untauglichen Mitteln bemerkt
 bleiben.

Markt und Handel
 Badische Bekleidungswerke A.-G. Karlsruhe. Die Ge-
 sellschaft, die im Dezember 1923 von einigen Handwerks- und
 Beamtenverbänden ins Leben gerufen worden war, beantragt
 jetzt ihre Liquidation.

Konkurs. Ueber das Vermögen der Engelbert Dem-
 mert Witwe, Ingerrenfabrik in Wingoßheim, wurde der
 Konkursverfahren eröffnet. Gehoben über den Nachlaß des
 Fabrikanten Peter Palm in Karlsruhe. Ueber das Ver-
 mögen der Firma Maschinenfabrik Mayer und Bräunle in
 Lahr wurde die Geschäftsaufsicht angeordnet.

Dr. Thompsens Toiletseifenpulver

Marke Schwan

Lett 50 Jahren von der deutschen Hausfrau bevorzugt.

Dr. Thompsens Toiletseifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.

Aus dem Albtal

Ettlingen. Morgen Dienstag, abends 8 Uhr, findet im kleinen Rathssaal eine sehr wichtige Sitzung der Fraktion und der Vorstandschaft der Sozialdem. Partei statt. Es ist Pflicht aller Angehöriger dieser Korporationen, zu erscheinen.

Die Bewirtschaftung der Allmendwiesen in Ettlingen

Zur Frage der Bewirtschaftung der Allmendwiesen teilt die Gemeindeverwaltung folgendes mit: Auf Grund des diesjährigen Bürgergenusses befinden sich 31. rund 180 Hektar Wiesen im Allmendgenuss von 547 Bürgern bzw. Bürgerwitwen. Diese Wiesen befinden sich, wie bei wiederholten Kurbegehungen des Gemeinderats mit Vertretern des kantonischen Kulturbauamts festgestellt wurde, zu einem erheblichen Teil in einem völligen Verfall. Die Wiesen sind in einem Maße verfallen, dass die Wiesenbesitzer sich zu einem erheblichen Teil in einem völligen Verfall befinden. Die Wiesen sind in einem Maße verfallen, dass die Wiesenbesitzer sich zu einem erheblichen Teil in einem völligen Verfall befinden.

Der Gemeinderat hat im Einvernehmen mit dem Vorstand der Bürgervereine eine Statistik darüber anstellen lassen, welche Bürgerfamilien in Zukunft noch an der Selbstbewirtschaftung interessiert sind, bzw. inwieweit die Allmendnutzung durch eine Verpachtung größerer, zusammenhängender Wiesenkomplexe durch Vermittlung der Gemeinde in Frage kommt. Der Gemeinderat hat im Einvernehmen mit dem Vorstand der Bürgervereine eine Statistik darüber anstellen lassen, welche Bürgerfamilien in Zukunft noch an der Selbstbewirtschaftung interessiert sind, bzw. inwieweit die Allmendnutzung durch eine Verpachtung größerer, zusammenhängender Wiesenkomplexe durch Vermittlung der Gemeinde in Frage kommt.

Offenburg

Sparhaftigkeit ist eine Tugend, doch wenn sie ausartet zur Geldgier, erregt sie Abscheu. Unsere Reichsbahn und Reichspost treiben diese Sparhaftigkeit bis zur Geldgier. Das große Abbauen tüchtiger Arbeiter und Angestellten in den unteren

und mittleren Lohn- und Gehaltsklassen war eine übertriebene Sparhaftigkeit, die im ganzen dem Staat nur Schaden verursachte. Geradezu unwürdig ist aber das gegenwärtige System, aus allem einen Gewinn, Geld herauszufischen. So die Andringung von allen möglichen Kellern, Briefkästen an Staatsgebäuden, Postwagen, Schalterräumen, Briefkästen um. Demnächst werden wahrscheinlich noch den Briefträgern Kellern, Briefkästen an Bahnhöfen angehängt. Den Reform hat die Eisenbahn am Bahnhof prunk eine Kieftafel mit der Aufschrift: „Kleinere Kreditbank“. Jeder Fremde muß der Meinung sein, die Rheinische Kreditbank befände sich im Bahnhof. Das ganze Bahnhofsgelände ist damit verhandelt.

Der Neubau der Kleinkinderschule kommt, dank der guten Bitterung, dieser Tage unter Dach, jedoch die Räume bis Ostern benutzbar sind. Die Erweiterung der Schule wird dazu führen, daß der ganze Bau der Schule zur Verfügung gestellt werden wird.

Letzte Nachrichten

Pararabische Bewegung gegen Frankreich
Paris, 31. Okt. Der Berichterstatter der „Chicago Tribune“ in Damaskus berichtet, daß der dokumentarische Beweis für eine pararabische revolutionäre Bewegung gegen Frankreich, England und Italien mit dem Ziel einer Erhebung der islamitischen Bevölkerung und der Vertreibung der europäischen Mächte aus Afrika und Asien erbracht worden sei. Der Ausgangspunkt sei Kairo. Die Verbindung zwischen den jüdischen Aufständischen und der pararabischen Bewegung habe aus den Dokumenten hervor, in denen gegen die als Generalkommandanten in Syrien herrschenden französischen Generale die schwersten Vorwürfe erhoben und erklärt werde, die Stunde sei gekommen, Afrika und Asien von Frankreich, England und Italien zu befreien. Einem der ersten Erzieher der Vertreibung von Damaskus durch die Franzosen sei die Bildung von politischen Abteilungen, die bereits etwa 3000 Mann stark und schwer bewaffnet seien. Sie beschlössen, im Winter in Verbindung mit den Duken gegen die Franzosen einen kühnen Kleinkrieg zu führen.

General Serrail abberufen
Paris, 1. Nov. (Eigener Bericht.) Der Kabinettsrat, zu dem das neue Ministerium am Freitag in den frühen Abendstunden zusammengetreten ist, hat die von einem großen Teil der Presse geforderte Abberufung des Generals Serrail aus Syrien beschlossen. General Serrail soll durch einen Zivilgouverneur ersetzt werden.

Der Krieg in China
London, 1. Nov. (Eig. Bericht.) Eine offizielle Meldung aus Peking besagt, daß der mandchurische General Tschang-Sung-Chang, der über eine Truppenmacht von 80 000 Mann verfügt, die Streitkräfte des Generals Sun, des militärischen Machthabers der Provinz Tschekiang, entscheidend geschlagen hat. General Sun soll sich mit seinen Truppen bereits nach Peking zurückziehen.

Bolschewik Frunse gestorben
Moskau, 31. Okt. Der Bolschewik für das Kriegswesen, Frunse, ist heute hier gestorben. Die Regierungserklärung aus Anlaß des Todes Frunses weist darauf hin, daß die Sowjetunion in Frunse einen der besten Organisations- und Führer und den Mann verloren habe, dem die Siege über Wrangel, Koltschak zu danken seien. — Das Begräbnis des Entschlafenen findet am 3. Nov. statt. Eine Reihe diplomatischer Vertretungen drückten der Sowjetregierung ihr Beileid aus.

Bermischtes

Was ist ein Sozialdemokrat?
In den „Rechtlichen Zeiten“ vor dem großen Kriege, in denen man Herrschaften brüllte und sie in den Instruktionsstunden allerlei „Rechtsbürgerliche“ Weisheit lehrte, ereignete sich in Mecklenburg ein kleiner Vorfall, der für das geistige Antlitz jener Zeit so bezeichnend ist, daß er der Veranschaulichung wert zu werden verdient. Bei dieser Gelegenheit politischer Weisheit wurde einmal ein Mann in der Instruktionsstunde gefragt: „Was ist ein Sozialdemokrat?“
Der Mann schweigt.
Die Frage wird eindringlich wiederholt: „Na, Du wirst doch wissen, was ein Sozialdemokrat ist?“
Der Mann schweigt noch immer.
„Kerl, sage mir jetzt aber, was ein Sozialdemokrat ist?“
„Ein Sozialdemokrat...“ stottert der Rekrut, „ein Sozialdemokrat... ein Sozialdemokrat glaubt nicht an den Großherzog!“ —

Das Jubiläumskind
Eins der natürlichen Kinder Ludwigs XIV. und seiner Mätresse, der Madame de Montespan, die später ins Kloster ging, war empfangen worden in einem Anfall der Tränen und Gewissensbisse, die die Jubiläumskinder in der Mutter ausgelöst hatte. Das Kind hat während seines ganzen Lebens ein so verängstigtes Wesen zur Schau getragen, daß die Hoflinge es „das Jubiläumskind“ nannten.

Von einem anderen ähnlichen „Verleben“, das die Marie Stuart betrifft, erzählt die Geschichte. Der Sohn der Marie Stuart, der später als Jakob I. den englischen Thron bestieg, war, als er geboren wurde, eine krankhafte Schreie vor sich blöhen Wesen. Das wurde darauf zurückgeführt, daß während der Schwangerschaft seiner Mutter ihr Liebhaber Riccio in ihrem Gemach und unter ihren Augen erdolcht wurde.

Der eigenartige Fall dieser Art aber ist aus der Zeit der französischen Revolution überliefert. Im Jahre 1792 auf der republikanischen Zeitrechnung wurde ein Mädchen geboren, das auf der Brust das deutliche Abbild einer Freiheitsmütze trug. Der Naturforscher Saint-Silaire berichtet über diesen Fall, daß die Revolutionsregierung sich verpflichtet gefühlt habe, durch eine Pension von 400 Franken die Mutter zu unterstützen, die so alljährlich gewesen war, einem Kinde das Leben zu geben, das die Natur mit dem Sinnbilde der Revolution geschmückt hatte.

Großer Kautionschwindel
Breslau, 30. Okt. Der Kaufmann Bruno P. in Breslau hatte Ende 1923 eine weitverzweigte Organisation geschaffen zum Betrieb einer Kellametal in Sotels, Geschäften, Warteplätzen und dergleichen. In ganz Deutschland wurden 150 Filialen eingerichtet. Die Filialleiter mußten je 500—3000 Mark Kautions zahlen. Die Kautionen im Gesamtbetrage von 180 000 Mark hat P. unterschlagen. Er wurde verhaftet. (Ein neues warnendes Beispiel, daß man sich auf solche Kautionsgebühren nur unter größten Vorichtsmaßnahmen einlassen soll.)

Briefkasten der Redaktion
D. Sch. Für Auszeichnungen im Kriege 1914/18 gilt es keine Ehrenurkunden.
B. A. B. Daß Jugendliche Tanzmusik spielen, ist nicht erlaubt, und zwar aufgrund einer Verordnung des Kultusministeriums.
E. S. Sie sind nicht verpflichtet, zu den Reparaturkosten des Hausganges beizutragen, denn die Instandhaltungskosten sind schon in der Miete inbegriffen. Auch zur Haftpflicht brauchen Sie nichts entrichten.
S. St. Karlsruhe. Laufend konnten wir aus räumlichen Gründen über den Prozeß nicht berichten. Die allgemeinen wichtigen Auslagen geben wir.
Reichspostgewerkschaft. Die Antwort auf den Artikel des „Badischen Beobachters“ erscheint in der Dienstagausgabe.

Knorr
Püschmarmelade
in 7 Sorten: Blümchen, Kirsch, Himbeeren, Kirschen, Kirschen, Kirschen, Kirschen.
Zu jedem Püschmarmelade ein Glas Obst zum Servieren.

Staatslotterie.
Die Erneuerung zur 2. Klasse der 26.252. Preussisch-Südd. Klassenlotterie muss planmäßig bis längstens Freitag, den 6. Novbr. ds. Js. erfolgen, andernfalls der Anspruch auf die alte Stammnummer und den einfachen Klassenpreis verloren geht.
Bernhard Goldfarb
Bad. Lotterie-Einnehmer
181 Kaiserstraße 181.

Berufs-Kleidung
aller Art, in nur guten Qualitäten und solider Ausführung, empfiehlt
Weintraub
52 Kronenstr. 52. Tel. 3747.

Badisches Landestheater
Am badischen Landestheater:
Montag, den 2. November 1925
II. Sinfonie-Konzert
des Badischen Landestheater-Orchesters
Leitung: Ferdinand Wagner. Solist: Professor Karl Wagner, Staatsoper München (Klarinette).
Vortragsfolge:
1. Sinfonia diabolica Joseph Haydn
2. Sinfonia mit dem Anstand Joseph Haydn
3. Klarinetten-Konzert W. A. Mozart
4. Sinfonia e-moll Joh. Brahms
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 9 1/2 Uhr.
Sperrezeit 1. 4.90 Mk.
Für die restlichen neun bezw. 5 Sinfonie-Konzerte werden Abonnements zu entsprechend ermäßigten Preisen ausgegeben. 2168

Harmonium
Danziger Konfektionshaus
Kaiserstr. 176
von Mk. 180 an
Katalog umsonst
Teilkzahlung
Franko-Lieferung
H. Maurer
Kaiserstraße 176
Ecke Hirschstr.
Arbeiter! Werbet für Euer Zeitung!

1/2 kg nur 50 Pfg.
Rahma
MARGARINE
buttergleich
Kinderzeitung „Der kleine Coco“ oder Sachzeitung „Rips gratis“
Keine teure Butter mehr! Rahma her!

Während der Karlsruher Herbstmesse
große Posten guter Stoffe
ausserordentlich billigen Preisen!

Herrenstoffe
 Halbvolle Mk. 4.00 3.00 2.50
 Reinwollen Cheviot Mk. 11.00 9.50 7.00
 Schöne Kammgarne Mk. 15.00 13.00

Damenstoffe
 Blumenstoffe von Mk. 1.00 an
 Hauskleiderstoffe Mk. 2.25 1.50 1.25 1.00
 Einfarbige Kleiderstoffe Mk. 2.75 1.95 1.75 1.50

Woll-Batist, 120 cm breit Mk. 3.50
 Kleiderstoff, doppelt breit Mk. 3.50 2.50 1.80
 Tuchstreifen, 103,5 cm Wolle Mk. 4.00
 Velours, #n. # aufsergewöhnlich billig Mk. 4.00
 Kostümfabrik, 130 cm breit Mk. 5.00 3.50 2.50
 Cheviot, 130 cm Mk. 3.00
 Gabardine, 130 cm Mk. 5.00
 Mantelfausch Mk. 4.50
 Velours de laine, Ia Mk. 5.50

Baumwollwaren
 Hemdentuch Mk. 0.85 0.75 0.65
 Flanell von Mk. 1.10 0.95 an
 Sportflanell Mk. 0.85 0.75
 Schürzen, 116 cm Mk. 1.30 1.15
 Baumwoll-Kleiderstoff Mk. 1.00
 Velours, bedruckt Mk. 1.00 0.85
 Bettuchbiber
 Betttücher

LEIPHEIMER & MENDE

Kinderwagen
Klappwagen
Puppenwagen
Stubenwagen

kaufen Sie am besten und billigsten im
Ersten Spezialgeschäft
 von 6016
J. Heß, Kaiserstr. 123.

Während der Messe
 kaufen Sie
Damen- und Herrenwäsche
 sowie **Aussteuer-Artikel**
 nach **Strickwaren** zu sehr billigen Preisen bei
J. M. Tocker, Karlsruher
 Kegelstraße 3a
 Eingang Ruppurrerstraße.

Trauerhüte
 in größter Wahl
 von Mk. 10.— an
L. Ph. Wilhelm
 Kaiserstraße 205. 5967

Gute gelbe Banländer
Speise-Kartoffeln
 werden heute und folgende Tage zum Ausnahmepreis von Mk. 3.10 per Zentner ausgeladen im
 Güterbahnhof, Eingang Ruppurrerstraße.
 Brennst. Kapellenstraße 66. 5885

Obstabgabe.
 Am nächsten Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, den 3. bis einschl. 5. November, jeweils vorm. 9 Uhr bis nachm. 5 Uhr, werden nochmals in der alten Brauerei Seidenstr., Mühlburg, Gorbisstraße 37, verschiedene Sorten nur prima Tafeläpfel abgegeben.
 Das Obst wird auf Wunsch zugeführt.
Obstverwertung
 der Badischen Landwirtschaftskammer.

**Alten-
 Wappen**
 51 Kronenstraße 51.

Piano
 modern,
 kreuzsaitig, fast
 neu, sehr preiswert
 Zahlungseleichung
Lang
 Kaiserstraße 167
 Salamander
 Schuhhaus.

**In 30 Minuten
 Ihr Passbild**
 nur im Photogr. Atelier
 Kaiserstr. 50. Eing. Adlerstr.

Kräftiger Junge
 der auf zur Arbeit
 schreierei hat, kann
 alsbald in die Lehre treten.
 Zu erz. in der Expedition
 des „Sollstrau“.

Strickwesten
 von 2.80 an.
Kinderkleidchen
 gefärbt, billigst
 Spezialität: Schürzen
 25 ct neu nach Maß. 5005

Kartoffeln
 schöne gelbe Industrie,
 aus England, können von
 heute ab am Güterbahn-
 hof, Ruppurrerstraße, zum
 Tagespreis abgeholt wer-
 den. Christian Schid.

**Wegen Geschäfts- und
 Haushallauflösung.**
 sind noch Betten, Hochhaarmatrasen, Schränke,
 Wasch-, Schreib- und andere Kommoden, Epl-
 Schreibstisch, Berlin, Sofa, Nähmaschine, Küchens-
 schrank, Tische, Kleiderarm, Hüben, Schische, Ge-
 schirre und sonstiges billig zu verkaufen.
Jähringerstraße 23.

URANIA
 Gratts-Prospekte durch
Volksbuchhandlung Karlsruhe
 Adlerstraße 43 Telefon 3701

Ämtliche Bekanntmachungen
 In dem Konkursverfahren über das Vermögen
 des Kaufmanns Leopold Borkwein in Karlsruhe,
 Jahrgang 1876, wird auf Antrag des Konkurs-
 verwalters eine Gläubiger-Versammlung auf Mit-
 woch, den 11. November 1925, nachmittags
 5 Uhr, Zimmer Nr. 131, mit folgender Tagesord-
 nung einberufen: Beschlussefassung über die Ver-
 wertung der Hypothek von 1500.—1600. RM.
 Karlsruhe, den 22. Oktober 1925. 2152
 Der Gerichtsschreiber
 des Badischen Amtsgerichts A. 1.

Fundfächer.
 Das Verzeichnis über die
 in der Zeit vom 1. April
 bis 1. Oktober 1925 in Stadt,
 Gebäuden usw. aufgefundenen
 Gegenstände liegt
 in der Stadtbibliothek, St. 1
 (Mühlau, II. Etz. Zimmer
 Nr. 66) zur Einsicht auf.
 Die Empfangsberechtigten
 wollen ihre Rechte an den
 Fundfächern innerhalb
 3 Wochen dabeist geltend
 machen, andernfalls gemäß
 § 979 B. G. B. das Ver-
 fahren durchzuführen.
 Karlsruhe, den 27. Okt. 1925.
 Der Oberbürgermeister.

Weißer Herd
 gut erhalten, zu kaufen
 gesucht. Altenbuech,
 Ruppurrerstraße 20.

Fotografiers
 12 Wochen alt, sehr schöne
 Tiere, billig abzugeben.
 Ruppurrerstraße 20.

Verloren
 goldene Kettband-Uhr
 Besetzung von der Seiert-
 heimer Allee 24 in die
 Gäßchen u. zurück. Abzug
 gegen Belohnung dabeist.

Handelsregister-Einträge.
 1. F. M. Schneider & Co., Karlsruhe Offene Handels-
 gesellschaft mit Beginn am 15. Oktober 1925. Ver-
 treibend: Kaufmann, Karlsruhe, Paul Kaucher,
 Betriebsleiter ebenda, (Eisenbahn- u. Großhandels-
 geschäft, Baumeisterstraße 32). 24. Oktober 1925.
 2. Web- u. Seifenhaus des Weber, Karlsruhe, Inhaber:
 Leo Weber, Kaufmann, Karlsruhe, (Kaiserstraße 36a).
 26. Oktober 1925.
 3. G. H. Karner, Herstellung und Vertrieb seiner
 Leinwand, Karlsruhe. Die Firma ist erloschen.
 29. Oktober 1925.
 4. Wilhelm Gutber, Karlsruhe. Die Firma ist er-
 loschen. 30. Oktober 1925. 2154
Bad. Amtsgericht B. 2.

Die in Karlsruhe wohnhafte Wollereibesitzerin
 Anna Ringenbach, geb. Reiner, wurde durch Straf-
 gericht vom 30. September 1925 wegen Willkürhütung
 (Entziehung) zu einer Geldstrafe von 55.— Mark,
 im Unverhältnißfall zu 5 Tagen Gefängnis,
 verurteilt. 2153
 Karlsruhe, den 22. Oktober 1925.
 Amtsgericht C. 5.

Die Abhaltung der Vieh- und
 Schweinemärkte in Pforzheim betr.
 Die Pferde-, Rind- und Schweinemärkte in
 Pforzheim haben wieder statt.
 Karlsruhe, den 30. Oktober 1925. D.-S. 164
 Bezirksamt Hst. II 5.

Schulgelde.
 Das Schulgeld für das II. Dritteljahr 1925/26
 der Goethe-, Humboldt-, Kant-, Helmholdt-,
 Fichte-, Schiller-, Handels- und Gewerbeschule ist
 zur Zahlung verfallen.
 Die Beträge, welche beim Einzug in den Schulen
 nicht entrichtet werden, sind bis spätestens 15. No-
 vember d. J. an unserer Kasse — Rathaus
 Zimmer 39, Schalter I — zu bezahlen andernfalls
 die Verhaftung erfolgt. 2151
 Stadthauptkasse A.

Ettlinger Anzeigen.
Bürgerauschuss-Versammlung.
 Ich berufe hiermit die Mitglieder des Bürger-
 ausschusses zu einer öffentlichen Versammlung auf
 Freitag, den 6. November 1925, abends 8 Uhr,
 in den großen Rathsaussaal.
Tagesordnung:
 1. Erhebung einer Feuerstichabgabe.
 2. Verlegung der Landstraße Nr. 1.
 Die Akten sowie der Regenschaftsbericht der
 Stadtkasse und der städt. Nebentassen liegen von
 heute an während der Geschäftsstunden, sowie am
 Sonntag, den 1. November 1925, vormittags zwischen
 11 und 12 Uhr, in der Ratsschreibererei zur Einsicht auf.
 Ettlingen, den 30. Oktober 1925. 2150
 Der Bürgermeister.

Grundstücks-Verpachtung.
 Die Stadtgemeinde Ettlingen verpachtet die
 auf Martini frei werdenden Grundstücke (Acker
 und Wiesen) auf 6 bzw. 9 Jahre am Diens-
 tag, den 3. Nov., abends 5 Uhr, im Rathaus.
 Ettlingen, 28. Oktober 1925. 2137
 Der Bürgermeister.

Rastatter Anzeigen.
 Die am 21., 22. und 23. Oktober d. J. vor-
 genommene Grundstücksverpachtung wird genehmigt
 mit Ausnahme der Grundstücke im Gewann „Fä-
 schenfeld“, von denen nur die Lose Nr. 67, 80 a,
 87 b, 92 a, 96 b und 101 genehmigt werden. 2157
 Rastatt, den 27. Oktober 1925.
 Der Stadtrat.

Aufforderung.
 Erhaltung von Begräbnis-
 plätzen betr.

Auf dem hiesigen neuen Friedhofe sollen die
 Begräbnisplätze, welche vom Jahre 1898 bis
 einschl. 1905 mit Erwachsenen und in den Jah-
 ren 1902 bis einschl. 1910 mit Kindern besetzt
 worden sind, umgegraben werden.
 Einmalige Hinterbliebene werden daher auf-
 gefordert, soweit eine Verlängerung der Um-
 grabungszeit nicht bereits erfolgt ist, diese bis
 spätestens 15. Dezember ds. J. d. h. d. h. zu be-
 antragen, oder die auf fraglichen Gräbern etwa
 noch vorhandenen Grabdenkmäler zu entfernen,
 andernfalls dieselben von der Stadtgemeinde
 beseitigt und zugunsten der Stadtkasse ver-
 wertet werden.
 Die Umarabungszeit beträgt 20 Jahre für
 Erwachsene und 15 Jahre für Kinder. Die
 Verlängerungsstaxen betragen für 1 Kabotten-
 grab 50 M., für 1 Reibengrab 20 M. 2180
 Rastatt, 20. Oktober 1925.
 Der Stadtrat.
 Göbmann.

Baden-Baden.
Mutterschulkurs 1925.

- Vortrag: 6. November 1925: Herr Med.-
 Rat Dr. Thoma: Einführung über
 die zu veranstaltenden Kurse und deren
 Bedeutung.
 - Vortrag: 13. November 1925: Herr Dr.
 Roman Schmid (Allgemeine Hygiene des
 täglichen Lebens): a) Hygiene des
 Mädchens, b) Hygiene der Frau.
 - Vortrag: 20. November 1925: Frau Dr.
 Schmidt: Das gesundheitliche Verhal-
 ten der Frau in Schwangerschaft und
 Wochenbett.
 - Vortrag: 27. November 1925: Herr Dr.
 Kramer: Das gesunde, das kranke Kind.
 5. Vortrag: 4. Dezember 1925: Schwester
 Eise von Briel, Sozialbeamtin: Die
 Säuglingsfürsorge und deren Bedeutung.
 6. Vortrag: 11. Dezember 1925: Frau Dr.
 Emille Cadembach: Die Erziehungsan-
 gabe der deutschen Mutter.
 7. Vortrag: 15. Dezember 1925: Fräulein
 Wager, Fortbildungsausschreiberin: Die
 häuslichen Feste.
 8. Vortrag: 8. Januar 1926: Fräulein Lam-
 bert, Sozialbeamtin von Ettlingen:
 Kinderkranheiten und ihre Behandlung.
 9. Vortrag: 15. Januar 1926: Fräulein Doi-
 dinget, Hortleiterin: Beschäftigung des
 Kindes vom 3. Jahre an.
 10. Vortrag: 22. Januar 1926: Schwester von
 Davans, Tuberkulosefürsorgebeamtin:
 Ueber die Tuberkulose und deren Ver-
 hütung.
 11. Vortrag: 29. Januar 1926: Frau Emille
 Cadembach: Mitarbeit der Mutter und
 Frau an der Bekämpfung der Geschlechts-
 krankheit.
 Der praktische Kurs beginnt nach den ersten
 Vorträgen. Anmeldungen hierzu werden an
 den Vortragsabenden entgegengenommen.
 Die Vorträge finden abends 8 Uhr im Frauen-
 vereinshaus vom Roten Kreuz, Lichtentaler-
 straße 64. Der ganze Kurs kostet 5 Mark. Die
 Ausgabe dieser Karten findet täglich im
 Frauenvereinshaus zwischen 10½ und 12 Uhr
 statt. Freikarten für Kinderermittelte beim
 Fürsorgeamt erhältlich. Auswärtige Teilneh-
 mer können die Abendkurse erreichen. Dar-
 steller der Straßenbahn: Bertholdstraße.
 Schriftliche Anfragen an den Frauenverein
 Lichtentalerstraße 64. 1043
- Ortsauschuss für Mütter, Säuglings- und
 Kleinkinderfürsorge Baden-Baden**
 — Geschäftliche Rathhaus Zimmer Nr. 41. —

PREISWERTE ANGEBOTE.

Handschuhe

- Damenhandschuhe pr. Halbfutt. Paar Mk. 1.45 1.25
- Damenhandschuhe ganz gefüt. Paar Mk. 2.50 1.95
- Damenhandschuhe reine Wollg. gestrikt. Paar 1.75
- Damenhandschuhe prima Nappaleder. Paar Mk. 6.75 4.75
- Damen-Nappa, mit Baumwollfutt. Paar Mk. 7.50 7.50
- Herrenhandschuhe pa. angerichtet. Paar 0.95
- Herrenhandschuhe ganz gefüt. Paar Mk. 2.90 1.95
- Herren-Nappa 1 Knoop. Paar 5.50
- Herren-Nappa m. Baumwollfutt. Paar 7.50

Strumpfwaren

- Damenstrümpfe, feinst. Seidenflor. Hochferse. Paar 1.95
- Damenstrümpfe, Kaschmirwolle. Paar 2.50
- Damenstrümpfe, Fil. Geosse Fr. 2.90
- Damenstrümpfe, prima Makoffler. Paar 1.75
- Herrensocken, Woll plat. Paar 0.85
- Herrensocken, reine Woll, gestrikt. Paar 1.75
- Herrensocken, prima Kaschmirwolle. Paar 1.95
- Herrensocken, Moderne Jacquardmuster. Paar 1.25

Teppiche und Vorlagen

- Triumph-Teppich ca. 170x230 ca. 200x260 boucléart. mod. Muster 18.50 24.50
- Wollperser-Teppiche beste Qualität, Perser-Kopfen mit Fransen ca. 180x260 ca. 200x290 ca. 230x350 52.— 88.— 128.—
- Tournay-Teppiche prima Qualität farbenprächtige Muster mit Fransen ca. 160x235 ca. 200x300 ca. 250x350 120.— 165.— 260.—
- Vorlagen in allen Ausführungen und Qualitäten Tapestry la Boucle Wollperser Wollplüsch la 4.60 5.90 9.75 14.50

Kleiderstoffe

- Popeline reine Woll, doppelt breit in vielen Farben. 2.75
- Kammgarnstreifen reine Woll für Kleider und Blusen. 2.90
- Flausch reine Woll, ca. 140 cm breit für Mäntel. Mk. 6.50 4.75
- Gabardine 180 cm breit, reine Woll für Kostüme und Kleider in soliden Farben. Mk. 5.90 4.90
- Velour de laine reine Woll, für Mäntel. Mk. 8.50 6.50

Seidenstoffe

- Helvetia reine Seide, doppelt breit in vielen Farben. 3.50
- Marocain bedruckt ca. 95/100 cm für Kasak und Besätze. 5.25
- Damasse Halbseide gute Strapazierware für Mäntel u. Jackenfutter. Mk. 5.50 3.50
- Crepe de chine reine Seide, ca. 100 cm in allen Farben. 6.75
- Waschsamt idenfarbig für Kleider. 3.50

Damen- u. Kinder-Bekleidung

- Fesche Wintermäntel. 19.75
- engl. Art. kariert, mit Samtbesatz. 22.75
- Glocken-Mäntel aus reinwoll. Flausch. 32.75
- Vel.-Moul.-Mäntel m. Pelzkr. fesche Form. 19.75
- Schotten-Kleider reine Woll, aparte Muster. 19.75
- Pullover Strick-Kleider zweifellig, reine Woll. 29.75
- Seid. Tanz-Kleider in schönen Abendarb. 19.75
- Mädchen-Kleider reine Woll, reiz. Masch. GröÙe 60. Mk. 12.75 9.75 für jede weitere Größe entspr. mehr
- Mädchen-Mäntel aus verschied. Woll. H. 60 cm. GröÙe 60. Mk. 14.75 9.75 für jede weitere Größe entspr. mehr
- Knaben-Mäntel reine Woll, gut. Schneiderarbeit. GröÙe 0-2 16.75
- Kieler Pijacks warm gefüt. gute Ausführung GröÙe 1 für jede weitere Größe entspr. mehr 9.75

Baumwollwaren

- Wäschetuch reiblicht, gute Qual. ca. 80 cm br. Mtr. 95. 75 60.4
- Hemdenflannel gestreift u. kariert 80 cm br. Mtr. 95. 75. 65.4
- Kleidervelour bedruckt orakt. Must. Mtr. Mk. 1.15, 0.95 0.85
- Schürzenstoffe ca. 120 cm. Mtr. 1.30 1.10
- Bettdamast gebümt u. gestr. ca. 180 cm br. Mtr. 2.40 2.20 1.85
- Halbleinen i. Ober- u. Unterbettlicher geeignet ca. 170 br. Mtr. 2.60

Tischwäsche

- Seidene Batikdecken licht- und waschecht 150x160 120x120 100x100 80x80 60x60 cm 3.50 2.50 1.75 1.25 48.4
- Zefirdecken, großkariert, waschecht 120x160 110x150 110x110 80x80 cm 3.25 2.65 1.95 95.4
- Kongreßdecken weiß mit roten u. weiß m. blau-roten Streifen, 120x120 cm. 2.50
- Kaffeedecken, Jacquard, weiß m. blau Rand, 120x160 4.75

Schuhwaren

- D'Chevr.-Pumps L. XV Abs. mod. Form. 8.50
- D'Lacked-Spangenschuhe mit Chevr. Garnitur. Paar 10.50
- D-Rindbox-Schnürstiefel Rahmenarbeit. Paar 12.50
- Herren-Schnürschuhe Boxentf. m. fbg. Einsatz Rahmenarbeit 15.50
- Herren-Schnürstiefel braun Boxentf. Rahmenarbeit. Erar. 14.50
- Ein Posten Leder-Niedertreter braun Gr. 36-42. Paar 2.75
- Ein K'haar-Umschlagschuhe m. Filz- u. Ledersohle, Kapp u. Fleck Gr. 36-42. Paar 2.65
- Ein K'haar-Schnallenstiefel m. Filz- u. Ledersohle u. Fleck Gr. 36-42 3.95

Trikotagen

- Damenhemdhosen, offen. 1.20
- Damenhemdchen, fein gestrikt. 0.95
- Damen-Futter-Schlüpfer. 2.40
- Damen-Schlupfhosen Kunstseide 2.90
- Damen-Schlupfhosen Reine Kaschmir-Wolle. 6.75
- Herrenhosen wollgemischt. 2.90
- Herren-Einsatzhemden wollgem. 2.95
- Herren-Futterhosen. 4.80
- Herren-Unterjacken wollgem. 1.75

Wollwaren

- Westen für Damen und Herren 12.50 10.50 8.75
- Pullover in modernen Farben. 9.75
- Damen-Überblusen Reine Woll. 3.50
- Knaben-Sweater Reine Woll. 4.75

Strickgarne

- Erprobte Qualitäten I II III IV 100 Gramm Mk. 0.75 0.95 1.15 1.40
- Teka-Sportwolle 4-fach in schönen Farben 100 Gramm 1.25

Gardinen

- Stores in Teil u. Etamin, reiche Ausstattung, 0.75, 0.50, 0.25, 0.75 bis 15.50, 11.50, 8.75, 6.75 bis
- Garnituren 3-teil. Etamin und Teil. 2.50
- Etamin ca. 150 cm breit Meter 1.50 1.30 1.10 0.85

Linoleum

- Druck-Linoleum 200 cm br. mit helfsfehlern. 2.60
- 110 cm 90 cm 67 cm 60 cm br. Meter 3.60 2.80 2.00 1.90
- Linoleum-Teppiche reguläre Ware 160x200 cm 200x250 cm 200x300 cm Druck 13.— 22.— 27.— Inlaid 25.— 40.— 48.—

TIETZ

Frische



MARINADEN

Ausnahme-Angebot:
Ein Waggon 5001

Bismarck-Heringe

aus frischen deutschen Fischen hergestellt zart und weißfleischig in pikanter Milchsauce

1 Ltr. 95
Doje 95

Nur solange Vorrat.

Pfannkuch

Geschäfts-Verlegung

jetzt **Zirkel 30** jetzt
gegenüber der „Badischen Presse“ 6018

G. Kunz

Pianos neu und gebraucht
Sprechapparate mit Originalwerk
Elektromophon Die neuesten Platten stets am Lager.

Wir suchen: Herren und Damen zum Besuch von Privatkundschaft.

Wir bieten: Lebens-Existenz bei nachweisbar 20-30 Goldmark Tages-Verdienst evtl. feste Anstellung. Unverbindliche Einarbeitung durch ältere Vertreter. Keine Vorkenntnisse notwendig.

Wir fordern: unbedingte Redegewandtheit, restlose Einarbeitung für unsere Sache und intensives Arbeiten nach unserem bewährten System.

Meldungen unter Vorlage von amtlichen Legitimationspapieren erbeten:
Montag v. 4-6 Uhr nachmittags, Dienstag von 10-12 Uhr vormittags
Büro: Nowacksanlage Nr. 6, II. 1065

Residenz-Lichtspiele
Waldstraße



Ein Zeitbild in 6 Akten in erstklassiger Besetzung: Paul Hartmann, Hella Moja, Arnold Korff, W. Diegmann, H. Valentini, H. Brausewetter

Colosseum
Täglich abends 8 Uhr das große internationale Varieté-Programm.
Artisten von Welttruf! 6018

Chatelouque
neue von 35 Watt an.
Polstermöbelhaus R. Röhlert, Göttingenstr. 25

Möbelabrik Gebr. Klein
Lager: Durlacherstr. 97 Fabrik: Rüppurrerstr. 14
empfiehlt **Herrensimmern, Speisesimmern, Schlafsimmern und Küchen.**
Einzelabgabe jedes Stück.
Erstklassige Qualität auch bei einfachen Ausführungen sorgen für Nachtfernung passender Stücke, ohne Mehrpreis. Große Auswahl in fertigen Betten und Polstermöbeln. Fachmännische Bedienung und Beratung! Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung!

Ziehung Gesamt-Gewinn
für bedürftige bedauerliche Kriegsschicksalige, deren Witwen u. Waisen

Los 2 M. 11 Lose 20 M.
Erd. Gewinngewinn
29000
11000
9000
2000
7000
11000

1240 Dorn.
531 Gew.
11000

Losbriefe für wohltätige Zwecke mit sofortiger Gewinnverteilung
Porto u. Liste 20 Pf. anfordern

J. Stürmer Lotterien
Mannheim, O. 71

u. alle Loosverkaufsstellen
Friedrich-Heinrich-Str. 1193
E. Zwarg, Brunnenstr.
A. Kopf, Wwe. K.
Maier, A. Martin, F. Treiber, L. Wolf

Arbeits-Anzüge von Rt. 3.— an
Arbeits-Hosen von Rt. 3.— an
Breeches-Hosen von Rt. 4.— an
Warme K.-Schuhe spottbillig bei
Glozer, Röhlerstr.